

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

28 (11.7.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettzeile 15 A</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Heil unserm Heiligen Vater!

Fünzig Jahre sind hinabgerauscht mit dem unaufhaltbaren dahineilenden Zeitstrom in das Meer der Ewigkeit, seitdem in dem stillen Castelfranco auf venezianischem Gebiete in Oberitalien unser glorreich regierender heiliger Vater als junger Priester eintrat in die Armee der Arbeiter im Weinberg des Herrn, wo er Herrliches verrichten, reinsten Samen ausstreuen sollte, dessen goldene Früchte die Jahrhunderte ernten werden.

Aus armen Verhältnissen, aus denen der junge Sarto an Erbschaften nichts, an Geistesgütern das wunderbarste Kleinod mitbrachte, nämlich das von einer gottbegnadeten Mutter tief in das Herz eingesenkte Streben nach christlicher Vollkommenheit, führte der Weg des Priesters von Castelfranco auf Mantuas ruhmvollen Bischofsstuh, dann auf den von der Geschichte herrlich verklärten Patriarchenstuhl in dem an Erinnerungen einstiger Größe so reichen Venedig, um zu enden auf der höchsten Stelle der Christenheit im ewigen Rom, wohin verehrungsvoll die Nationen blicken zum Lenker der Kirche, zum Lehrer der Völker, zum Stellvertreter des Gottessohnes auf Erden.

Und er lehrte den Erdkreis. In die entlegendste Hütte wie in das stolze Prunkgemach des goldstrobenden Palastes drang in unseren Tagen sein lehrendes, sein mahnendes, sein strafendes Wort und — Niemand war, der ihm entgegen konnte — aber — Millionen jubelten: „Es ist der Geist den der Sohn verließ, der ausging vom Vater und Sohn und im unsehnbaren Lehramt der Kirche die Wahrheit hütet bis an der Zeiten Ende. Heil Pius Dir!“

Ja, Heil Pius, Dir! So rufen auch wir katholische Lehrer Badens, die wir auf den Ruf Sr. Erzellenz unseres Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs unsere Dank- und Bittgebete mit der hl. Mutter der Kirche, emporsandten zum Lenker der Welt. Erhalte uns ihn, o gütiger Gott, den Lehrer der Völker, zerstreue die schweren Sorgen, die das Herz des unvergleichlichen Steuermannes deiner Kirche bedrängen und laß ihn und seine Hochwürdigsten Gehilfen im Hirtenamte Reiten sehen, da die Völker sich abwenden von den falschen Götzen der Zeit, um deine ewige Wahrheit zu finden, zu lieben und in ihrem beglückenden Reiche heranzureifen zur ruhmgekrönten Unsterblichkeit.

Heil, Pius, dir!

Wirkung der Religion.

Ein religiöses Gemüt ist vor der Ueberführung der Pflichterfüllung bewahrt, weil es ein Besseres kennt als diese. „Wie über dem höchsten Gebirge noch hoch der Adler schwebt, so über der schwer ersteigbaren Pflicht die rechte Liebe.“ Für diese Gesinnung fällt die Pflichterfüllung

lung zu Gottes Ehre mit dem Suchen des eigenen Heils zusammen; das Gute tun um des Guten willen und es tun für das ewige Leben ist eines und dasselbe, weil das Gute und das Heil, die Liebe und die Hoffnung auf Gott als das eine Ziel hinweisen.

Die Gemütsruhe, die Harmonie des Innern wird im religiösen Empfinden zum Frieden Gottes verklärt, der allen Begriff übersteigt; in welcher all unsere Strebungen ihren Einigungs- und Ruhepunkt gefunden haben, nach der Bestimmung der Scholastiker die unio appetituum, in qua desideria nostra conquiescunt in uno. (Die schöne Einheit alles Trachtens, in welcher unsere Wünsche in Einem zur Ruhe kommen. D. R.)

Otto Willmann, emp. Psychologie.

Das Zeichnen im Unterricht.*)

Gedankengang:

A. Einleitung: Bedeutung der Anschauung überhaupt.

B. Hauptteil:

I. Wert des Zeichnens im Unterricht:

1. in idealer Hinsicht,
2. in realer Hinsicht.

II. Mögliche Ursachen seiner geringen Inanspruchnahme sind zu suchen:

1. im Lehrer,
2. im Schüler.

III. Verwendung des zeichnerischen Ausdrucks in den einzelnen Unterrichtsfächern:

1. Religion,
2. Mathematik:
 - a) bürgerliches Rechnen,
 - b) Geometrie.
3. Deutsch:
 - a) Lesen,
 - b) Schönschreiben,
 - c) Aufsatz,
 - d) Sprachlehre.

*) Wir beginnen hier einen Sachausflug, auf den wir die Aufmerksamkeit unserer Leser im besonderen Maße lenken möchten. Er entstammt der Feder eines badischen Unterlehrers an einer vierklassigen Dorfschule des Oberlandes. Wir erlauben uns das Urteil: Wenn die Mehrheit der jüngeren Lehrerschaft solche Arbeiten hervorbringen kann, wenn sie mit solch idealem Eifer das eigene Tun beurteilt, dann darf sich unsere Heimat zu einem solchen Lehrernachwuchs gratulieren und nichts kann weniger berechtigt sein, als der aus vorwiegend politischen Gründen angeführte Beheruf über die qualitative Minderwertigkeit der jungen Volksschullehrer. D. Red.

4. Realien:
- a) Geschichte,
 - b) Geographie,
 - c) Naturgeschichte:
 1. Pflanzenkunde,
 2. Tierkunde,
 3. Menschenkunde.
 - d) Naturlehre.

5. Singen und Turnen.

C. Schluß.

Die Anschauung ist für das gesamte Geistesleben von höchster Bedeutung. Sie ist das Fundament, der Grund und Boden desselben. Ohne richtige Anschauung gibt es keine richtige Vorstellung, kein Material zur Bildung von Begriffen, Urteilen, Schlüssen, kein klares Denken und Sprechen. Schon Aristoteles sagt: „Der Weg zum Geist geht durch die Sinne!“ Unter den fünf Sinnen führt uns in intellektueller Beziehung der Gesichtssinn die größte Menge von Vorstellungen zu. ($\frac{9}{10}$ aller!) Sie sind die sichersten und bleibendsten. Was man gesehen hat, vergißt man nicht so leicht. Auf diese unumstößliche Wahrheit gründet sich naturgemäß die pädagogische Forderung, besonders das Auge, dessen Anschauungswelt das Reich der Formen und Farben ist, zur Gewinnung klarer Vorstellungen zu gebrauchen, selbst dann, wenn schon der mündliche Ausdruck des Lehrers durch Vermittlung des Ohrs im Geiste des Lernenden eine Anschauung und Vorstellung sollte erzeugt haben. Eine derartige Verstärkung der Anschauungsfrucht wird nicht nur durch das unmittelbare Betrachten der Objekte oder durch Abbildungen derselben erreicht, sondern mehr noch durch Nachzeichnen des Geschautes.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß es dem Schulkinde deswegen so sehr an klaren Begriffen fehlt, weil es mit seinen Augen nur oberflächlich sieht. Dem kann nur durch Zeichnen entgegengewirkt werden. Es bedingt ein längeres Verweilen bei dem Gegenstande zwingt zu genauer Betrachtung, kurz: es nötigt zu bewußtem Sehen.

Der Wert des Zeichnens wird noch vielfach verkannt, obwohl hervorragende Pädagogen der Vergangenheit und Gegenwart das Zeichnen im Unterricht geradezu als unentbehrlich bezeichneten. Die erste Weg sagt: „Man lernt eben nur durch Zeichnen richtig sehen, und es ist gewiß, daß wer e i n e Stunde zeichnet, mehr für seine Anschauungsstunde gewinnt, als wer z e h n S t u n d e n bloß sieht.“ Und W i l l m a n n: „Alles wird besser erfasst und richtiger gedeutet, wenn der Geist durch die nachbildende Hand unterstützt wird.“

Der Lehrer, welcher sich angewöhnt hat, seine Lehrtätigkeit durch zeichnerischen Ausdruck zu unterstützen, der unterrichtet: anschaulich und interessant zugleich. Er erzieht seine Schüler zur Aufmerksamkeit, schärft ihre Urteilskraft in hohem Maße, steigert die Berufsfreude und erweckt Lust und Liebe zum Nachzeichnen. Freilich weiß man von vornherein, daß die ersten Zeichnungen der Schüler nichts weniger, als formvollendet sind. Das ist nicht nur entschuldbar, sondern ganz natürlich. Natürlich muß es auch erscheinen, wenn die ersten Skizzen nicht nur an Richtigkeit, sondern auch an Sauberkeit viel, manchmal alles zu wünschen übrig lassen. Dies gilt insbesondere von den Zeichnungen in Naturgeschichte und Geographie. Zeichnen ist eben hier nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck gedacht.

Aber nicht nur geistige Vorteile bietet das Zeichnen, es ist ihm vielmehr auch eine hohe p r a k t i s c h e Bedeutung beizumessen. Der klarste Vortrag, die eingehendste Schilderung wird an Deutlichkeit und Anschaulichkeit durch wenige aber charakteristische Striche an der Wandtafel weit übertroffen. Jene kostbare Zeit, die man ohne Zuhilfenahme des zeichnerischen Ausdrucks durch mühsame Erklärungen vergeuden müßte, wird gewonnen. Gedächtnisskizzen der Schüler sind überdies der beste Prüfstein dafür, daß sie den Lehrstoff verstanden haben — oder nicht. Wohl am deutlichsten tritt der Wert des Zeichnens im Unterricht zutage gelegent-

lich der Wiederholungen. Da ist die Skizze eine nicht zu unterschätzende Reproduktionshilfe. Vieles, was nur noch mangelhaft im Gedächtnis war, wird beim Anblick der Zeichnung wieder aufgefrischt; anderes, was vielleicht ganz verschwunden war, wieder zurückgerufen. Jeder Strich ist dem Schüler gewissermaßen ein Satz, bei dem er sich mit Leichtigkeit der ersten Behandlung entsinnt.

Schließlich hilft das Zeichnen überall da aus, wo es an geeigneten Anschauungsmitteln fehlt wie: Karten, Abbildungen, Präparaten, Modellen; u. wo fehlte es nicht daran? Auch da kann sich der Lehrer durch eine Zeichnung an der Wandtafel helfen; mit einigen Strichen ist die fehlende Anschauung ersetzt. Zweifellos wirkt eine solche „Faustzeichnung“, die -- von erklärenden Worten des Lehrers begleitet -- vor den Augen der Schüler entstanden ist, mindestens ebenso anschaulich, als das betr. Objekt selbst.

Warum wird denn verhältnismäßig so wenig gezeichnet? Suchen wir zunächst den Grund im Lehrer selbst!

Er hat vielleicht von der Aufgabe und Art des zeichnerischen Ausdrucks eine verkehrte Auffassung; er meint, der Erfolg entspreche der aufgewandten Mühe ja doch nicht. Ein anderer hält das Zeichnen deshalb für überflüssig, weil der Lehrmittelmarkt heutzutage von Veranschaulichungsmitteln förmlich überschwemmt werde und die Dritten schätzen ihr zeichnerisches Ausdrucksvermögen viel geringer ein, als es tatsächlich ist und hüten sich ängstlich, eine Skizze an der Schultafel zu „verbrechen“, mit der sie sich vor den Schülern blamieren könnten! — Wollten doch diese Gegner versuchen, mit ganz einfachen Skizzen beginnend, ihren Unterricht anschaulicher zu gestalten, so würden sie sicher gar bald die Verkehrtheit ihrer Ansichten erkennen, schließlich auch einsehen, daß ihre eigene Darstellungskraft für eine bescheidenmaßvolle Wertverwertung des Zeichnens wohl ausreicht. Um mit einer ordentlichen Zeichnung vor seine Schüler hintreten zu können ist freilich genaue Vorbereitung vonnöten, denn eine Fertigkeit, die man in jungen Jahren auszubilden verabsäumt hat, läßt sich später nur mangelhaft nachholen. Guter Wille, unablässige Weiterbildung, geben indessen auch den in's „Mittelalter“ vorgerückten Lehrern noch die Möglichkeit, etwaige Lücken auszufüllen und zu ergänzen.

Einwendungen werden ferner erhoben inbetreff des Nachzeichnens durch den Schüler. Man hält den „Durchschnittsschüler“ für unfähig, das, was an der Tafel vorgezeichnet ist, nachzuzeichnen. Ist dem so? Kaum! Wenn die Zeichnungen der Fähigkeit der Schüler angepaßt sind und der alten Forderung entsprechen:

vom Einfachen zum Zusammengesetzten,

vom Leichten zum Schweren,

lieber zu leicht, als zu schwer,

so darf man eines überraschenden Erfolges sicher sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lehrerschaft im Kampfe gegen die öffentliche Unsitlichkeit.

(Schluß.)

Eine zweite grundlegende Forderung, in der die gesamte organisierte Lehrerschaft einheitlich vorgehen sollte, möchte ich folgendermaßen formulieren:

Es ist die Beziehung von Berufserziehern zu einschlägigen Prozessen als Sachverständige neben den Künstlern zu erstreben.

In der Begründung dieser Forderung kann ich mich kurz fassen; sie liegt ja ganz klar und selbstverständlich. Bei der anschließlichen Anhörung von Künstlern wird die Frage meist einseitig behandelt, indem nur der künstlerische Wert des Werkes beurteilt wird. Weit wichtiger ist aber die Beurteilung der Wirkung, welche die fraglichen Bilder auf die Jugend und unreife Personen ausüben. So wird z. B. der Lehrer oder Geistliche mit Recht die anstößige Wirkung künstlerisch wertvoller Reproduktionen von Nudidäten ge-

heln, falls solche in größerer Zahl vereinigt oder in öffentlichen Schaukästen ausgehängt werden. Daß man in Museen unseren Kindern den Eintritt verweigert, bedeutet Schutz derselben vor dem Ungeeigneten für sie; dieser Schutz darf aber doch nicht illusorisch gemacht werden, indem man Nachdarstellungen in Reproduktionen in die breite Öffentlichkeit zerzt.

Eine wichtige Forderung ist im Zusammenhalt mit den eingangs gegebenen Hinweisen auf die gesetzlichen Grundlagen die folgende:

Besondere Ueberwachung ist für die in der Nähe von Schulen gelegenen Läden notwendig.

In München wurde im Herbst 1906 eine Verfügung der Schulbehörde erlassen, die die Lehrerschaft beauftragt, die Läden in der Nähe von Schulen daraufhin zu überwachen, daß keine Schmutzliteratur in ihnen geführt wird und im Falle der Ausstellung anstößiger Bilder etc. — eventuell unter Anrufung der Polizei — die Ladeninhaber zur Beseitigung zu veranlassen. Ich habe mit der Durchführung dieses Erlasses vorzügliche Erfahrungen gemacht. Wenn die Inhaber der in der Nähe von Schulen gelegenen Papierläden, Milch- und Zeitungsläden, sowie der Läden für Schulatlanten wissen, daß die Lehrerschaft sie überwacht, so ist das ein starkes Warnungsmittel für sie. Und wenn dann der Lehrer in taktvoller Weise bei Ausschreitungen auftritt, erst höflich ersuchend, falls dies nichts hilft mit Hinweis auf die strafrechtliche Bestimmungen und die Stellungnahme des Reichsgerichtes zu der Sache, so wird er in den meisten Fällen Sieger sein, ohne Strafanzeige erstatten zu müssen.

Die Dinge, die ich hier berührt habe, sind nicht eine abgeschlossene Sache für sich, sie sind nur ein Ausschnitt aus der ganzen breiten Propaganda der Schamlosigkeit, die heute betrieben wird; deshalb schließt sich wohl die Lehrerschaft auch zweckmäßig der Organisation, die in dieser Sache auf Ganze geht, an, und ich sage:

Sehr zu empfehlen ist die Zusammenarbeit mit den Männervereinen zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit und ihrer Zentralstelle, deren Geschäftsleiter unser Mitglied, Lehrer J. Pappers in Köln (Klettenberggürtel), ist.

Die Männervereine, bezw. deren Zentralstelle sammeln das ganze einschlägige Material und sind gerne bereit dasselbe im Bedarfsfalle zur Verfügung zu stellen, bezw. in Zweifelsfällen durch ihren Rat zu dienen. Umgekehrt ist die Zentrale ungemein dankbar, wenn sie von überall her durch die Lehrer auf dem Laufenden erhalten wird. Tatsächlich sind heute schon in den meisten Männervereinen Lehrer die eifrigsten Mitarbeiter. Möge das Verhältnis ein allgemeines werden!

Ungemein gute Dienste leistet der Lehrerschaft im Kampfe gegen den Schmutz die von Lehrer Pappers redigierte Verbandszeitschrift „Der Volkswart“¹⁾, die auf dem Wege ist eines der mächtigsten Kampfmittel gegen die öffentliche Unsittlichkeit zu werden.

Manchmal ist man wohl geneigt verzweifelnd die Hände in den Schoß zu legen. Da braucht man neue Begeisterung für die Arbeit, Aussicht auf neue Erfolge, Einsicht in die Riesenlast der Verantwortung, die auf jedem liegt, der es noch gut meint mit dem Volke. All das bietet der Volkswart und deshalb soll er gerade im Hause des Lehrers ein gern gesehener Gast sein!

Wenn wir Lehrer unsere Aufgabe nicht in den 4 Wänden der Schulstube abgeschlossen sehen, vielmehr so recht tief die volkserzieherischen Aufgaben fühlen, die uns zukom-

¹⁾ Coblenz, Görresdruckerei; erscheint am 1. jeden Monats und ist durch die Post oder durch die „Expedition des Volkswart“ (Coblenz, Gymnasialstr. 2-4) zum Preise von jährlich 2 Mark zu beziehen.

men, so müssen wir in der Sache, die ich hier besprochen, an der Spitze der Kämpfer stehen.

Der Gedanken an die Reinheit des Kindesauges, die Erinnerung an die Hochschätzung der reinen „Sitte und Art“ bei unseren Altvordern, den alten Germanen und nicht zuletzt die hohe Wertung, die die Keuschheit im Tugendkranze des Christentumes hat, müssen uns unermüdelich machen im Kampfe gegen die Jugend- und Volksverseuchung durch un-deutsche und unchristliche Schmutzfabrikanten. Organisierte katholische deutsche Lehrerschaft, tritt als Freischar vor zur Bezwingung der Kinder- und Volksverführer!

Die XIII. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches in Breslau

(8., 9. und 10. Juni d. J.).

Von unserm Delegierten, Herrn Hauptl. Stoffel (Karlsruhe.).

II.

War der erste der herrlichen Tage von Breslau — obwohl zweiter Pfingstfeiertag — mehr ein Tag anstrengendster Arbeit für Vorstand und Delegierte, wie auch für die lokalen Ausschüsse (Zentral-, Empfangs-, Wohnungs-, Vergnügungs-, Verkehrs-, Finanz-, Literarischer- und Ausschuß für Nebenversammlungen) gewesen, so sollte sich der zweite Tag, der Pfingstdienstag zu einem wahren Festtage gestalten. Dieser Charakter wurde ihm schon in früher Morgenstunde aufgedrückt, durch das weihevollen Pontifikalamt, das Se. Eminenz der hochwürdigste Herr Kardinal Fürstbischof Dr. K o p p im hohen Dome zu zelebrieren die Gnade hatte. Es müßte, abgesehen von der religiösen Seite der hochheiligen Handlung, für jeden Teilnehmer höchst erheben sein, die Bedeutung unserer Sache von so hoher Stelle aus, einem im Staate wie in der Kirche auf der höchsten Stufe der Achtung stehenden Kirchenfürsten, in solcher Weise gemürdigt zu sehen. Hoch erheben und begeisternd war es aber auch, die weiten Räume des ehrwürdigen Gotteshauses bis zum letzten Plätzchen mit Teilnehmern an der Versammlung angefüllt zu sehen; selbst das den Chor abschließende Gitter hatte geöffnet werden müssen, um auch im Chore noch einer großen sich drängenden Zahl derselben Stehplätze zu verschaffen. Groß und erhaben, wie die ganze Veranstaltung schon an sich, war auch der vom Domchore gebotene musikalische Teil derselben. Die herrliche Missa in F-Dur für Männerchor und Orgel von Jos. Rheinberger, Graduale und Sequenz Choral, Offertorium, Einlage Ave Maria von G. Göhe, waren vollendete Leistungen kirchenmusikalischer Kunst.

Voll von den gewaltigen Eindrücken, die dieser Festgottesdienst auf uns gemacht, pilgerten wir in gehobenster Festesstimmung zu dem Konzerthause in der Gartenstraße, in dessen festlich geschmücktem großen Saale um 10 Uhr die I. Hauptversammlung stattfinden sollte. Dort angekommen, mußten wir uns aber — bald hätten wir sagen müssen, zu unserem Schaden — wieder von neuem überzeugen, daß man sich mit unseren badischen Begriffen vom Anstrome katholischer Lehrer zu derartigen Veranstaltungen eben gar zu leicht verrechnet und damit, wie man sich in unserer Heimat sich ausdrückt, auf den Hinterrücken kommen kann. Die norddeutschen Feuerseelen, die freilich auch sonst, wenn es sich darum handelt, vorn dran zu kommen, immer ihren Mann stellen sollen, hatten den Weg vom Dome zum Versammlungslokale, wie es scheint, in weniger festlich gemessenen Schritten zurückgelegt, und so fanden wir bei unserer Ankunft nahezu jedes Plätzchen des großen Saales besetzt. Doch „der wackere Schwabe forcht sich nit“. Es ward ein einsam in einem Nebenraume stehender Stuhl verhaftet und für diesen auch bald ein Plätzchen in unmittelbarer Nähe der Fest- und Rednerbühne erobert, so daß es auch hier wieder einmal nach dem bekannten Wort: „Die Letzten werden

die Ersten", ging. So konnte also die Versammlung unfern wegen nun beginnen. Und mit preussisch-militärischer Pünktlichkeit begann sie auch wirklich Schlag 10 Uhr, nachdem kurz zuvor Se. Eminenz der hochw. Kardinal eingetreten war.

die I. Hauptversammlung.

Seine Eminenz wurde auf das Podium geleitet, auf dem sich zu den Herren des Vorstandes bereits die Regierungsvertreter, die Herren Oberregierungsrat v. Wallenberg, Regierungsrat Fidiß und Regierungs- und Schulrat Traiß niedergelassen hatten. In der ersten Reihe der vor dem Podium plazierten weiteren Ehrengäste aber saßen u. a. die Herren Domprobst König, Generalvikar Siller, Kanonikus Herbig, Steinmann und Sprotte.

Hätte es noch eines weiteren äußeren Mittels bedurft als es in der dicht gedrängt, den weiten Raum erfüllenden Menge der Teilnehmer mit dem glanzvollen Stabe der vorgenannten hohen Ehrengäste schon gegeben war, um die Versammlung auf den höchsten Ton der Begeisterung zu stimmen, so hätte es wahrhaftig kein feinsinnigeres und zugleich großartigeres sein können als das als erste Nummer der Eröffnungsfeierlichkeiten von Herrn Paul Wittmann, Lehrer und Chorleiter bei St. Michael und Königl. Musikdirektor, dargebotene mächtig wirkende Festpräludium in C-dur von G. Reimann und der von dem trefflich geschulten auch durch die große Zahl seiner Mitwirkenden imponierenden, Vorchor, tadellos zum Vortrage gebrachte Psalm für Männerchor mit Orgelbegleitung „Gott meine Zuversicht“ von Fr. Schubert. Als dritter Teil dieser hochfestlich wirkenden Eröffnungsnummer folgte nun ein poetisch schwingvoller Prolog, gedichtet und gesprochen von dem weit über Schlesiens Grenzen hinaus gefeierten, Breslauer Lehrer-Dichter Paul Keller. (Allen bei dieser Glanznummer des Eröffnungsprogramms beteiligten Kräften — Orchestrierte, Männerchor und Dichter — werden wir bei Besprechung des den zweiten Tag so glanzvoll abschließenden Festkonzertes wieder begegnen.)

So war also durch die im edelsten Sinne einigende Kraft der göttlichen Künste der Musik und der Poesie eine Grundstimmung geschaffen, die wie uns, so gewiß jedem Teilnehmer das Bewußtsein geben mußte, sich Eins fühlen zu dürfen mit allen und jeden, so fremd wir uns kurz zuvor noch erschienen waren. Unser verehrter Vorstandsvorsitzender, Herr Rektor Brück-Bochum aber, der nun zur ersten offiziellen Begrüßungsansprache das Podium bestieg, wußte gleich mit dem ersten Worte, das natürlich nur der katholische Gruß sein konnte, den richtigen Grundton anzugeben. Er begrüßte nun vor allem die Ehrengäste, verbreitete sich weiterhin über die Ziele des katholischen Lehrerverbandes und gab dabei auch einem Gedanken Ausdruck, in dem sich gewiß auch die größte Zahl unserer badischen katholischen Kollegen, wenn sie es bis jetzt auch noch nicht fertig bringen zu können glauben, sich uns auch äußerlich anzuschließen, ja sogar alle unsere christusgläubigen evangelischen Kollegen mit uns einig fühlen können, dem Gedanken nämlich, daß nur die christliche Pädagogik, welche auf dem geoffenbarten Glauben beruht, eine geeignete Grundlage für die gediegene Erziehung unserer Jugend zu bieten vermöge. Mit dem Ausdruck der Ehrfurcht für Kaiser und Papst schloß der Redner seine mit begeistertem Beifall aufgenommene Ansprache.

Nun nahm Se. Eminenz Kardinal-Fürstbischof Ropp das Wort zu seiner herrlichen, gemühtiefen, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Rede, die die „Lehrzeitung“ bereits in ihrer letzten Nummer im Wortlaut brachte. Es bleibt also an dieser Stelle eigentlich nichts mehr darüber zu sagen. Und doch, wer sie ihm von den Lippen ablesen, mit eigenen Ohren hören konnte, und seine freudige Bewegung ihm nachführend, die unzweifelhaft überzeugung gewinnen mußte, wie dieser hohe Kirchenfürst, der sich stets gleich begeistert für das Wohl des Staates wie

der Kirche erwiesen und darum bei den obersten weltlichen und geistlichen Autoritäten des höchsten Ansehens genießt, an diesem Tage sich so ganz von Herzen sich uns hingab, — was sich ja auch in seinem Ausharren bis zum vollständigen Schluß dieser ersten Hauptverhandlung zeigte — für den mußten seine herrlichen Worte noch ganz andere Bedeutung gewinnen, als es bei dem bloßen Lesen derselben möglich ist.

Wie man schon tags vorher von Breslauer Lehrern erfahren konnte, war die Anwesenheit des höchsten Verwaltungsbeamten der Provinz, S. Excellenz des Herrn Oberpräsidenten von Zedlitz zu dessen eigenem Bedauern bei der Versammlung nicht möglich, da die gleichzeitige Anwesenheit S. Majestät des Kaisers in der Provinz zur Einweihung der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Liegnitz ihn dorthin rief. In seinem Namen begrüßte Herr Regierungspräsident Fidiß die Versammlung. Dabei hob er insbesondere auch hervor, welche großes Interesse Se. Excellenz der Herr Oberpräsident selbst dem Schulwesen wie stets, so auch jetzt entgegenbringe und übermittelte der Versammlung dessen beste Wünsche für eine erfolgreiche Tagung.

Zur Vertretung der Königl. Regierung von Breslau war Herr Geh. Oberregierungsrat von Wallenberg erschienen, der in besonders warmer Weise ausführte, daß auch die Königl. Regierung mit Interesse und sympathischer Teilnahme der Versammlung gegenüberstehe, und mit dem Wunsche schloß, daß die Tagung im Geiste der Veröhnlichkeit und des Friedens verlaufen möchte. (Es sei schon hier bemerkt, daß dieser Wunsch sich in schönster Weise erfüllte.)

Im Namen des Vereins katholischer Lehrer Schlesiens sprach sodann Herr Rektor Neumann den weltlichen und geistlichen Behörden für das Wohlwollen, das dieselben durch ihre Vertreter der Versammlung entgegengebracht den Dank aus, warf sodann noch einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung des katholischen Lehrerverbandsgedankens, der sich gerade bei der gegenwärtigen Tagung so mächtig erwiesen, und rief endlich allen zur Versammlung erschienenen Verbandsbrüdern ein herzliches „Willkommen“ entgegen.

Den Inhalt der nun folgenden beiden Hauptreden, des Herrn Universitätsprofessors Baumgartner über das Thema: Die neue Methodik in ihrer Bedeutung für die Bildung der sittlichen Willenskraft und des Herrn Lehrers Willebald Obst-Breslau über: Umfang, Richtung und Möglichkeit von Reformen auf dem Gebiete der Volksschule, hat die „Lehrzeitung“ durch Abdruck der ihnen zugrunde liegenden Leitfäden bereits in ihrer letzten Nummer zur Kenntnis ihrer geehrten Leser gebracht. Sie werden wohl i. Zt. sämtlichen Verbandsmitgliedern im Wortlaute dargeboten werden.*) Wir können uns hier also wohl darauf beschränken in Kürze noch den gewaltigen Eindruck, den diese Glanzleistungen einer nach Inhalt und Form gleich vollendeten Redekunst auf jeden Zuhörer machen mußten.

Zunächst im einzelnen einige Worte über die Rede des Herrn Universitätsprofessors Baumgartner. Es gewährte einen eigenen Reiz, zu sehen, wie dieser Gelehrte dieses tiefgründig-psychologische Thema so zu behandeln wußte, daß es wohl jeder aufmerksame Hörer alles klar vor den Geist gerückt sehen mußte. Auch lieferte der Redner mit seinen Ausführungen wieder einmal den Beweis, wie unberechtigt es ist, wenn man unserer auf dem Boden des Glaubens stehenden katholischen Wissenschaft den Vorwurf macht, sie schließe sich von allen modernen Errungenschaften ab, ja sie fürchten sich davor. Da sahen wir ihn die Ergebnisse der neueren Psychologie voll werten und die schließlich auf dem alten soliden Fundamente an der richtigen Stelle eingefügt zu einem einheitlichen Baue mit dem längst bewährten alten Materiale verschmelzen.

Es wurde uns von neuem wieder klar, warum manches von unsern modernen Philosophen eingeführte stolze Gebäude so wackelig und darum meist von so kurzer Lebens-

*) Wir haben von den Rednern uns das Recht, die Vorträge in die Lehrzeitung aufzunehmen, erworben. D. R.

dauer ist. Es fehlt ihm aber der rechte Grund- und Eckstein. Eine Rechnung kann nie stimmen, wenn der wichtigste Faktor außer Beachtung gelassen wird. —

Eine lebendig stich ins praktische Schulleben, wie auch in die heutigen Lehrer-Verhältnisse hineinreichende Zeitung war sodann die Rede des Herrn Abt-Breslau. Mit offenem Munde aber auch mit seinem Latte wugte er es den Herren von der Regierung, die gerade so schon zur Stelle waren, darzulegen, wo die Schule, aber auch uns Lehrer der Sache drinn, aber wie gesagt, das alles, ohn daß man dabei das peinliche Gefühl haben mußte — das anderwärts im deutlichen Maße in solchen Situationen sich bei den einseitigen noch Feinsinnigen in der Regel mit Macht ausdrängt. Soll — daß da eine Zeitung ähnlich der des betannten Varen dem Einsiedler gegenüber vollführt werde, und in der Zeit seinen Vortrag, der oft von lebhaftem Beifall unterbrochen wurde, nicht nur den Zuhörern aus dem Lehrerstande, sondern auch den anwesenden Ehrengästen samt und sonders gefallen zu haben.

Nachdem Rektor Neumann noch einige geschäftliche Mitteilungen gemacht hatte, wurde die Versammlung um 1 Uhr geschlossen.

Da es in kurzem ebenfalls diese Stunde schlagen wird — jedoch nicht um die Mittagszeit — so wollen wir hier auch unseren Bericht abbrechen. Der nächste soll dann die ebenfalls nur angenehmen Erlebnisse beim Festessen und der abendlichen solennen Festversammlung behandeln.

Ueber Hausaufgaben für die Volksschule.

Von Lehrer A. B a r d o r f, Freiburg i. Br.

In unserer heutigen Zeit, in welcher jeder „nicht Berufene“ in die Schule und deren Angelegenheiten hineinreden kann und darf, und in der man Befreiung von Geisteszwang und Führung der Jugend zur Freiheit verlangt und mit modernen Schlagwörtern zu beweisen sucht, hört man auch den Ruf: „Keine Hausaufgaben für die Kinder mehr!“ Selbst Lehrer schließen sich diesem Verlangen an, und manche Schulbetriebsvorstände stellen dasselbe als einen besondern § in ihre Verordnungen ein. Die Liebhaber zu dieser angestrebten Neuerung können folgende sein: „Man sieht in den Hausaufgaben eine Ueberbürdung und damit eine zu große Anstrengung für Kinder; man will dem Kinde den Sonnenschein des Jugendlebens nicht getrübt wissen und wünscht für dasselbe außer der Schulzeit: Lust, Spiel (Sport) und Freude; die weisesten der Weisen in der Pädagogik aber glauben in ihrer Unfehlbarkeit mit den Grundsätzen altvergebrachter, bewährter Unterrichts- und Erziehungsweisen brechen zu müssen, es ist ja ihre, die neue Methode so gelehrt, und endlich setzt man besonders dem Memorieren Widerstand entgegen, weil man weiß, der positive Religionsunterricht, zu dessen offnen oder versteckten Gegnern man gehört, kann das Auswendiglernen nicht leicht entbehren.“*)

Wer sich aber im Geistesleben des Kindes auskennt und den Faktoren: Schule, Schüler und Haus Rechnung zu tragen versteht, der wendet sich gegen obige Forderung als der Preisgabe wichtiger Erziehungsmittel. —

Zunächst sei festgestellt, daß das gut entwickelte Kind sich beschäftigen will und zwar schon vor seinem Schuleintritt, wie jedermann weiß. Es hantiert mit Griffel, Federn sonstigen Dingen; auch sein Spiel entspringt dem Drange nach Tätigkeit. In die Schule gekommen, sieht es so viel Neues, so viel ihm Nachahmungswertes, daß es dem Triebe „etwas zu tun“ von selbst folgt; diese seine zu Hause gemach-

*) Auch wir gehören zu den Rehern, die wenig Hausaufgaben verlangen. Vor allem möchten wir den Hauptteil des Memorierens in die Schule verlegen, besonders im Religionsunterricht. Dazu bestimmen uns schwerwiegende Gründe. Aber unsere Privatanficht tue den wertvollen Ausführungen unseres lieben Vereinsgenossen durchaus keines Abbruch. D. Red.

ten Schreib- und Malversuche will es aber befehen und beachtet wissen, zuerst von den eigenen Angehörigen, sodann von seinen Gepeien, aber auch des weiteren vom Lehrer, sofern dieser des Kindes Vertrauen gewonnen hat. Schulkind gibt sich also gleichsam selbst Hausaufgaben, und auf diesen Schaffensdrang stützt sich die erste Verechtigung zu häuslichen Schularbeiten, was der Lehrer nur zu bemerken und in die richtigen Wege zu leiten braucht.

Die zweite, nicht minder wichtige, liegt darin, daß gewissenhafte Eltern, welche beim Erziehungsgehalte wohl zuerst in Frage kommen, ihren Kindern das herumspringen, Alotriatreiben, nach der Schule nicht erlauben und deswegen die Hausordnung aufstellen und deren Beachtung durchführen: Heimkunft des Schülers, kleiner Umbiß, Aufgabensfertigen, und dann das anständige Spiel; auch die Eltern, die oft zu unrecht als nachlässig gelten, weil sie der Arbeit und des Verdienstes wegen nicht zu Hause und darum keine Aufsicht führen können, wünschen, ihre Kinder sollen daheim etwas lernen und freuen sich lebhaft, wenn dies geschieht, aber auch Eltern, die sich um ihre Sprößlinge gar nichts bekümmern, sind nicht unempfindlich und jagen mit einer gewissen Genugtuung: „Mein Kind lernt!“ Wenn aber solche Fälle bei ungünstigen äußeren Verhältnissen eintreten, so sind dies die Früchte pflichtgemäß besorgter Haus- und Schularbeiten. Als Dritter im Bunde erscheint der erfahrene Schulmann, der genannter Hausordnung, weil einzig und allein richtig, das Wort redet und begründet, wie weiter ausgeführt werden soll.

Die Hausaufgaben, zunächst die schriftlichen, sind planmäßig einzurichten und haben sich an den Unterricht anzuschließen; sie bilden eine Wiederholung, in gewissem Sinne eine Erweiterung und dienen also der Befestigung und Vertiefung des Gehörten und Gelernten.

Ein betr. Eintrag ins Aufgabenbüchlein — ein Art Buchführung — gibt dem Kinde die nötigen Anhaltspunkte für seine Arbeiten, die es richtig und sauber zu fertigen hat; damit gewöhnt es sich an Ordnung, Pünktlichkeit und Reinlichkeit.

Ohne Auswendiglernen zu Hause kommt man überhaupt nicht durch. Wo soll die Zeit herkommen zum Memorieren der Gedichte, Liedertexte etc.? Das Memorieren übt und stärkt das Gedächtnis. Das Aufsagen zu Hause und in der Schule bringt Mut und Selbständigkeit; nichts kann ängstliche Gemüter günstiger beeinflussen als das Vortragen vor der ganzen Klasse unter liebevoller Berücksichtigung und Korrektur vonseiten des Lehrers. Eine gewissenhafte und humane Kontrolle, welche die gute Arbeit anerkennt die schwache berücksichtigt und die nachlässige tadelt, erregt das Interesse der Kinder, erweckt und hebt das Ehrgefühl und bringt Freude und Lust am Lernen, am Lernen. Es tritt dies auch schon äußerlich in die Erscheinung.

Beobachte man den wohlvorbereiteten Schüler: Elastischen Schrittes, fröhlichen Auges und erfüllt vom Verlangen, dem Lehrer Rechenschaft zu geben, zieht er fröhlich seines Weges; der Träge dagegen, der zu Hause nichts getan, dem ist's nicht wohl zu Mute, er befindet sich in einer innern Unruhe vor der zu erwartenden Strafe, dies kann seine Neue erwecken und das wäre dann der erste Schritt zur Besserung. Stellt man aber diejenigen in Parallele, die vom Hausaufgabenfertigen dispensiert sind: Gleichgültigkeit, die Hände in den Hosentaschen schlendern sie daher, ihre Utensilien liehen sie im Schulzimmer liegen (nebenbei bemerkt eine erstklassige Ungehörigkeit), bleiben womöglich, vor jedem Schaufenster stehen und lassen oft erkennen, daß ihnen ein innerer, freudiger Trieb fehlt u. a. m.

Die täglichen Eindrücke, die das Kind in und außer der Schule empfängt, bleiben nicht ohne Eindruck auf dessen Herz und Gemüt; sie bewegen dasselbe auf das Nachhaltigste — dazu gehören auch die ordnungsmäßigen Arbeiten zu Hause für die Schule, und das führt im Verein mit andern Disziplinen zur Pflichterfüllung und schließlich zum Pflicht-

geföhlt, eines der wichtigsten und wertvollsten zu erstrebenden Erziehungsresultate.

Fortsetzung folgt.

Fremde Sprachen.

Französisch.
Die rote Blume.

„Warum betrachten Sie mich so starr? Sie lesen nicht, was ich in meiner Seele empfinde, aber ich, ich lese klar, was in der Ihrigen vorgeht. Warum fügen Sie mir Böses zu? Warum haben Sie diese Menge unglücklicher versammelt und halten Sie hier zurück. Ich, mir ist es gleich, ich verstehe alles und bin ruhig, aber Sie, wozu diese Qualen? Was den Mann betrifft, welchem es gegliat ist¹, in seiner Seele einer großen Gedanken, einen allgemeinen Gedanken zu haben, so liegt ihm wenig daran, wo er lebt und was er leidet, sogar zu leben oder nicht zu leben . . . nicht wahr?“

„Vielleicht“, antwortete der Arzt, welcher sich auf einen Stuhl in einer Ecke des Zimmers setzte, um den Kranken zu sehen, welcher mit beschleunigtem (einem) Schritte von einem Ende zum andern ging, indem er seine Pantoffeln klatschen² ließ und die Flügel seines rotgestreiften, baumwollenen großgeblühten Schlafrockes bewegte³. Der Krankenwärter und der Aufseher, welche den Arzt begleiteten, blieben aufrecht bei der Türe stehen⁴.

„Und ich, ich habe diesen Gedanken“, rief der Kranke, „und als ich ihn gefunden habe, habe ich in mir geföhlt, daß ich wiedergeboren werde; meine Sinne sind feiner geworden, mein Gehirn arbeitet mehr als je. Alles, wozu man ehemals nur durch eine lange Reihe von Schlüssen⁵ und Vermutungen kam, habe ich durch unmittelbare Erkenntnis erfaßt⁶.“

1. faire du mal, 2. être arrivé à, 3. claquer, 4. agiter, 5. continuer à rester debout, 6. syllogisme, m. 7. connaitre par intuition.

Englisch.

Die Selbstachtung¹.

Die Selbstachtung entsteht aus der Handlungsweise², die der Kräfte, welche Gott uns gegeben hat, würdig ist, und aus dem Bestreben, in den Verhältnissen, in die wir gestellt sind, unser Bestes zu tun. Es ist nicht notwendig, daß wir reich wären, oder daß wir eine hohe Stellung einnehmen, um zu unserer eigenen Selbstachtung berechtigt zu sein³. Der Straßenkehrer⁴, die Wäscherin⁵, und jene Kinder, welche sich ihren Lebensunterhalt erwerben⁶, indem sie Botengänge besorgen⁷, haben, wenn sie das, was sie unternehmen, ehrlich und gut ausführen, ein Recht, sich so hoch zu schätzen, wie wenn sie bessere Stellungen in der Gesellschaft einnehmen⁸. Wenn wir unsere Leidenschaft und Begierde unterdrücken⁹ vor¹⁰ einem Gefühl der Pflicht gegen uns selbst oder gegen andere, wenn wir vermeiden, was nur immer niedrig, gemein oder unwürdig ist, wenn wir uns bemühen, für einen großen und guten Zweck zu leben, so werden wir uns¹¹ nicht nur die höchst mögliche Selbstachtung sichern, sondern wir werden auch von jenen geachtet werden, deren Gunst¹² wert ist, daß man sie besitze¹³. Die folgenden sind einige der Wege, auf denen die Selbstachtung vernichtet werden kann: Wenn man¹⁴ zuläßt, daß man selbst übel gelaunt¹⁵, undankbar, gemein, unehrlich oder ungerecht¹⁶ ist, wenn man in die Angelegenheiten anderer Leute die Nase steckt¹⁷, heimlich in Schränke, Schubladen, Kiste hineinschaut¹⁸, wenn sie allein gelassen sind, oder Briefe und Privatpapiere liest, denen man zufällig¹⁹ begegnet²⁰; wenn man heimlich²¹ das tut, was man zu tun sich schämen würde in Gegenwart seiner Freunde und Kameraden. In dem Verhältnis²², wie wir der Sünde oder Lortheit nachgeben, oder wie wir uns selbst beeinflussen²³ lassen von unwürdigen Motiven, so werden wir in unserer Achtung sinken; wir werden die Achtung vor uns selbst verlieren, und das Lob²⁴ anderer wird uns eher Leid als Vergnügen bereiten.

Anmerkungen: 1. self-respect, 2. handeln in einer Weise, 3. to be entitled, 4. crossing-sweeper, 5. washerwoman, 6. to get a living, 7. to do errands, 8. to fill, 9. to restrain, 10. from, 11. für uns, 12. good opinion, 13. worth having, 14. we, 15. bad-tempered, 16. unfair, 17. to pry, 18. to peep, 19. to chance to, 20. die zufällig in unsern Weg fallen, 21. in private, 22. in proportion, 23. actuate, 24. commendations.

I. Kammer, und Mittel- und Voitschuweisen.

In sehr sachtundiger Weise spricht sich Herr G. H. Dr. Bürkli über Noeducation und die Sexualfrage folgendermaßen aus:

und hier ist die Frage der sogenannten Noeducation besprochen worden. Man hat damit, wie in der Kommission der zweiten Kammer mitgeteilt wurde, günstige Erfahrungen gemacht. Man hat gefunden, daß die Mädchen durch ihre sanfte Art die Knaben veredeln und daß die Knaben die Mädchen veredeln. Ob dieser Veredelungsverkehr auf die Dauer vortauert wird, namentlich in den jüngeren Schuljahren, scheint mir doch etwas zweifelhaft. Unzweifelhaft ist mir aber das, daß die Knaben im späteren Leben andere Aufgaben zu erfüllen haben, wie die Mädchen, die Frauen, und daß insoweit auch eine Scheidung in der Erziehung Platzzufinden habe, und daß aus diesem Grunde der Besuch der Knabenmittelschulen durch Mädchen nur als Noheiß gelten soll. Diesem Standpunkt, wie ihn die Groß-Regierung in der zweiten Kammer als den ihrigen bezeichnet hat, können wir uns vollständig anschließen.

Eine in der Öffentlichkeit, in der Presse und auch anderwärts viel erörterte Frage ist die Frage, inwieweit die Schule sich der Sexualpädagogik anzunehmen habe. Durchlauchtigste, hochgeehrte Herr, wir sind einstimmig der Meinung in der Kommission gewesen, daß diese Pädagogik nicht in der Schule zu üben sei, sondern zu Hause in der Familie. Es sind bei Ausübung dieses Punktes der Erziehung so zarte individuelle, so verschiedenartig gezogene Grenzen zu beobachten, daß die Schule die ja immer genötigt ist bei einer größeren Anzahl von Schülern diese Frage generell zu erörtern, durch ihr Eingreifen unter Umständen sehr viel mehr Schaden anrichten kann als Nutzen stiften. Diese Frage zu beurteilen, namentlich zu beurteilen, in welcher Form die Belehrung zu erfolgen hat und in welchem Zeitpunkt — eine höchwichtige Sache; ich brauche mich darüber nicht näher zu verbreiten —, in welchem Zeitpunkt die Belehrung zu erfolgen hat, weiß am besten der Vater, weiß am besten die Mutter. Also wir wollen von einer Sexualpädagogik in der Schule nichts wissen; dagegen sind wir vollständig damit einverstanden, daß die Abiturienten die doch schon ein reiferes Alter erlangt haben, ehe sie hinausgehen in die akademische Freiheit, von geeigneter Stelle aus, von der Schule aus und von ärztlicher Seite aus, in sattsamer Form eine Belehrung darüber erhalten, welchen Gefahren sie entgegen gehen wenn sie sich nicht vor dem Herrn Bacchus und seiner Kusine der Frau Venus, genügend in acht nehmen.

Ueber die staatsbürgerliche Erziehung macht der Redner ebenfalls recht interessante Ausführungen:

So wenig wir also geneigt sind, diesem „Unterrichtsgegenstand“ eine Stelle in unserem Lehrplan einzuräumen, so sehr sind wir aber andererseits der Meinung, daß für einen anderen Unterrichtsgegenstand nicht genug geschehen kann, und zwar für die Erziehung zum Staatsbürger, zum Staatsbürgertum, d. h. für die Beschaffung der Kenntnisse unserer Staats- und Gemeindevorrichtungen und seine Befähigung darüber, welche Rechte und Pflichten der Staatsbürger später auszuüben hat. Ich weiß, es sind auch aus dieser Schüssel dem Lehrplan des Fortbildungsunterrichts und in den Mittelschulen dem Geschichtsunterricht einige Löffel voll beigekührt; aber mir genügt das nicht. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, bei Abiturienten und anderen herumzuhörchen — und ich glaube, es war diesmal eine erlauchte Aushorcherei — und ich habe gefunden, daß die Schüler nicht sehr viel klüger geworden sind auf diesem Gebiete, als sie es früher waren. Es ist eine geradezu erstaunliche Ignoranz, welche wir dann und wann antreffen, ein Ignoranz, die, wie allgemein bekannt, hinaufgeht bis in die höchsten Stufen unserer Gesellschaftskreise und dort — man darf sagen — einen äußerst beschämenden Gegensatz bildet gegenüber den Kenntnissen, welche auf ihren Gebieten die Arbeiterklassen besitzen, die sich überhaupt in all den Fragen auskennen welche für ihre soziale Lage von einiger Bedeutung sind.

Daher rühet meiner Ueberzeugung nach auch jene betäubende Teilnahmslosigkeit unserer gebildeten Stände an politischen Fragen jenes Vorwiegen der materiellen Interessen, jenes Auseinandergehen in sich leidenschaftlich befehndende Interessengruppen, die Zunahme der konfessionellen Verhetzung, jene — wie ich leider auch beifügen muß — jene neuerdings immer mehr zunehmende Betonung der Gegensätze zwischen Süd und Nord von Deutschland, — mit einem Wort: damit hängt die in weiten Kreisen des Volks vorhandene, ja leider zunehmende Unfähigkeit zusammen die hier angebotenen Gegensätze in dem Gedanken an einen gemeinschaftlichen Staat und ein gemeinschaftliches Vaterland zu überwinden. Durchlauchtigste, hochgeehrte Herr, darin sind uns die Franzosen und namentlich die Engländer ganz bedeutend über. Und wenn wir gar zurückgehen

in das klassische Altertum, so stoßen wir auf das stolze „civis romanus sum“, welches die Welt erobert hat. Allerdings haben die römischen Sklaven und Junglinge das Wort an den zwei Ecken lernen müssen, und es galt im alten Rom für die höchste Ehre, die ein Mensch erreichen konnte, dem Staat zu dienen, der *salus publica* der *res publica* in irgend einer Form sein Leben zu weihen. Ich habe die Meinung, daß wir uns in Deutschland in dieser Beziehung vorzüglich eingegriffen, ja, die Grundlage für die allgemeine staatsbürgerliche Ausbildung herzustellen, umso mehr die Aufgabe der Schule sein muß, als der Deutsche schon mit 20 Jahren in die Präparanden des allgemeinen Stimmrechts eintritt. Wenn diesem freiesten aller Stimmrechte nicht zeitig die Zügel angelegt werden durch die Erkenntnis vor allem aus der Pflicht, welche der Staatsbürger im öffentlichen Leben nachzukommen hat, so hat die Demagogie leichtes Spiel und „Wernunft wird Unwitz, Wohltat Plage.“

Das freudig stolze Gefühl, das in den Worten sich ausdrückt: „Ich bin „Badener und daher auch ein guter Deutscher“, und nicht den Weigeschmack, zur Gewalttätigkeit und Ueberhebung gegen Nachbarstaaten berechtigt zu sein, in sich birgt gleich *civis Romanus sum*, das also in sittlicher Erziehung ungleich höher steht, als der stolze Römerspruch, muß und kann und soll in der Volksschule sorglich gepflegt werden ganz besonders durch liebevolles Versenken in die Kulturthaten, welche die Welt so vielen einzelnen großen deutschen Männern verdankt. Wie mächtig sich Fürst von Bismarck in seinen Jugendjahren durch eine derartige Einwirkung zu edler Vaterlandsliebe angeregt fühlte, führte er einst in einer seiner prächtigsten staatsmännischen Reden als Kanzler des deutschen Reiches aus. Die Einführung in die Geisteskunde wird Aufgabe der Fortbildungsschule sein. Daß auf diesem Gebiete die sozialen Organisationen ganz andere Leistungen aufweisen als die deutschen Schulen, kann nicht bestritten werden.

Landtag und Mittelschule.

Nach Herrn Schofers Rede hallen andere Töne durch den Versammlungsaal der Landstände. Der freisinnige Abgeordnete Fröhlich findet den Zustand der Mittelschulen gerade „genügend“, weil die Städte dem Staate einen Teil der Sorgen abnehmen, für den der Volksschulen muß er eine geringere Note wählen. Zunächst ist dem freisinnigen Abgeordneten die Simultanität der Lehrerseminare ein Dorn im Auge. Bei Besprechung dieser Sache versteigt sich der Redner zu der mehr als kühnen, zu der einen Teil der badischen Lehrerschaft geradezu beleidigend einschlägigen Behauptung:

„Es ist ein Widerspruch in sich selbst, von einem Lehrer, der in einer nicht simultanen Anstalt herangebildet worden ist, später zu verlangen, daß er mit erhöhter Ueberzeugung die vom Staat für die Volksschule vorgeschriebene Simultanität vertreten und in diesem Geiste leben und wirken soll.“

Der Herr Abgeordnete kennt weder die Frucht einer trefflichen religiösen Erziehung noch die Geschichte der Verletzungen der Toleranz, soweit solche in der Volksschule vorkommen. Diese sind neueren und neuesten Datums und gehören jener Zeit nicht an, da man nicht glaubte, paritätische Schulen zur Erziehung religiöser Toleranz zu bedürfen, aber dafür die Toleranz vom Belt bis zum Bodensee in musterhafter Weise übte und die Befenner der verschiedenen Konfessionen nicht nur in Duldsamkeit, sondern auch in gegenseitiger Hochachtung friedlich in Deutschland wohnten. Und da der Herr Abgeordnete Fröhlich sich um sehr viele Dinge kümmert, erwarten wir von ihm, wenn seine Wähler ihm wieder das Vertrauen schenken, daß er uns bei der nächsten Etatsrede in zwei Jahren mitgibt: 1. Wie viele Verletzungen religiöser Toleranz erfolgen durchschnittlich jährlich durch die Volksschule? 2. Wie viele von katholischen Lehrern? 3. Wieviele von evangelischen? 4. Wieviele von den Lehrern, die sich und ihren Nach-

wuchs vollständig aus jeder Religionsgemeinschaft ausgeschlossen haben? 5. Wieviele durch Lehrer, die Zöglinge konfessioneller Bildungsanstalten waren? Wie viele durch Lehrer, die simultanen Lehrerseminaren entstammen? Die ehrliche Beantwortung dieser Fragen schäme wir sehr viel höher als kühne, unerweisbare, verlegende Behauptungen und meinen, daß dem Wohle des Landes um so mehr gedient wird, je mehr die Ausführungen exakter Wahrnehmung entstammen und je weniger sie die Züge einer exuberanten Phantasie an sich tragen.

In konfessionellen Anstalten kann für die religiöse Charakterbildung weit mehr geschehen als in simultanen, darüber kann kein Zweifel bestehen und wenn dem so ist, befinden wir uns in Deutschland in verhängnisvollen rückläufigen Bahnen; wir müßten denn die religiöse Charakterbildung zu hoch werten. Um nach dieser Richtung die Tatsachen festzustellen, wollen wir uns nicht an Herrn Dr. Förster, sondern an einen anderen Mann wenden, dessen Name auch bei Herrn Fröhlich ganze Bände aufwiegen muß — an Goethe.

„Wir finden in Goethes Briefe an Rat Schloffer folgenden überaus interessanten Niederschlag einer geläuterten Lebenserfahrung, frei von jeglicher wissenschaftlicher, religiöser und politischer Aspiration, die reine Wahrheit der Beobachtung eines beobachtungsfähigen Geistes: „Die Charaktere, die man hochachten kann, sind seltener geworden; wahrhaft hochachten kann man nur, was nicht sich selbst sucht. Ich muß gestehen selbstlose Charaktere dieser Art in meinem ganzen Leben nur da gefunden zu haben, wo ich ein selbstgegründetes religiöses Leben fand, ein Glaubensbekenntnis, das einen unandelbaren Grund hatte, gleichsam auf sich selbst ruhte, nicht abhängig von der Zeit, ihrem Geiste, ihrer Wissenschaft.“

Wir glauben, das moderne, rasche, selbstgefällige Urteilen hätte allen Grund, vor dieser lapidaren Wahrheit einmal Halt zu machen, sie ganz auf sich wirken und das eigene windige Gepäck erbarmungslos fahren zu lassen zur größten Wohlfahrt unseres lieben deutschen Vaterlandes. (Fortsetzung folgt.)

Landtag und Volksschule.

Und nun tummelte zur größeren Ehre des bad. Lehrerstandes der Sozialdemokrat, Herr Kräuter, die Rosinante der Prügelstrafe vor Abgeordneten und Volk, so daß man sich fast wundern muß, wie das abgebehte Tier vom 2. Mai so rasch zu neuen Kräften gekommen ist. Denn das alte Tierchen war's — ein edlerer Gaul ward nicht bestiegen. — Sein Herr focht gegen die Prügelei in der Volksschule. Wir bestreiten aus alledem ethischen Gründen dem Abgeordneten das Recht, in solcher Weise ein Karkaturbild der Ausführung der pädagogischen Züchtigung in der Volksschule aufgrund durchaus unzureichender Erfahrung und pädagogischer Einsicht als absolut feststehende Tatsache dem Lande vorzuführen. Was versteht man denn unter Prügelei? Ein sinnlos wütendes Dreinhauen, gehees, wohnes wolle, ohne Rücksicht über Rechtmäßigkeit, Zweck und Folgen. Bei einer Prügelei ist Leben und Gesundheit der davon Bedrohten beständig in Gefahr. Und das soll ein Zustand in den bad. Schulen sein, gegen den eine Partei bei jeder passend scheinenden Gelegenheit ankämpfen muß? Wäre dem so, so müßte ein jeder Abgeordnete, so müßte die ganze Regierung selbstverständlich dagegen ganz andere Stellung nehmen; denn alle die in Betracht kommenden Herren haben soviel menschliches Fleisch und

Blut, und Empfindung und Gemüt, daß ihnen die Kinder als das töplichste Besitztum des Volkes ersaximen.

Welche verlagenswerte Dinge liegen denn vor. Einzelte Ueberschreitungen des Zuchtigungsrechtes, mitym Ausübungen des Zuchtigungsrechtes in unzulässigem Affekte, wobei Rechtmäßigkeit, Zweck und Folgen nicht in ausreichendem Maße beachtet wurden. Es handelt sich also um Strafen gegen einzelne Schüler, nicht um sinnlose Prügeleien der ganzen Klasse, um durch dieses rohe Verfahren das eigene verlorene gegangene psychische Gleichgewicht wieder herzustellen. Das sind denn doch ganz verschiedene Dinge, deren Unterschied unter allen Umständen festgehalten werden muß.

Von dem bengalisch beleuchteten Angriffsobjekt des Herrn Kräuter bleibt also nichts übrig als der Umstand, daß ab und zu ein Lehrer in der Ausübung des Zuchtigungsrechtes die Grenzen überschreitet, welche Einsicht, Moral, Bildung und amtliche Dienstleistung dem ganzen Stand ziehen müssen und gezogen haben. Aber in den badischen Schulen sieht es noch weit besser aus. Es gibt im Leben nicht nur körperliche, es gibt auch psychische Mißhandlungen, nämlich einen verbissenen, von stetem Geärgertsein galligen, das Kind abstoßenden, in frivolen und unästhetischen Bemerkungen sich ergehenden, immer und überall nörgelnden Ton, der das Leben veretelt und in seiner Beharrlichkeit unendlich verhängnisvoller wirkt als ab und zu eine Ausübung des Zuchtigungsrechtes, die an die Grenze des Zulässigen streift. Die Bad. Schulverwaltung hat auch diese Mißhandlung aufs strengste verboten. Dürfte sie nun nicht auch mit den vorkommenden Ueberschreitungen des körperlichen Zuchtigungsrechtes fertig werden, ohne der beständigen Aufstachelung durch sozialdemokratische Abgeordnete zu bedürfen, welche von dem Lehrer ungefähr das Bild eines bayerischen Kaufholden aus dem Hochlande entstehen lassen? Wir glauben doch, das wäre möglich. Liegt ein Fall der Kammer vor, wie am 2. Mai, wird kein Mensch es anders erwarten, als daß dieser Fall auch seine Besprechung findet. Aber wozu das Generalisieren unter Anwendung von Ausdrücken, die ein grundfalsches Bild der bestehenden Zustände erzeugen müssen? Seit wann ist ein Lächeln, ein leichter Schlag eine solenne Prügelei? das erste unter dem zweiten subsumieren heißt agitatorisch auf das Nervensystem des Publikums in einer Sache einwirken, von der man nichts verstehen will, oder kann, und die man nicht in gebührender Weise besprechen mag.

Wir hätten eine pädagogische Beleuchtung des körperlichen Zuchtigungsrechtes in der Kammer sehr begrüßt und vielleicht viele der ruhig und billig urteilenden Herren Abgeordneten mit uns. Warum sie unterblieben ist, wissen wir nicht. Allerdings differenzieren, schematisieren, rubrizieren, physiologisieren, anthropologisieren, reformieren die Pädagogen majoris et minoris generis heutzutage in solchem Maße, daß die leitenden Oberbegriffe für die pädagogische Theorie und Praxis tief ins Halbdunkel getreten sind, womit ein gutes Teil der Fähigkeit, in pädagogischen Dingen sachgemäß und überzeugend zu urteilen, ein gutes Teil des pädagogischen Gewissens und der packenden Frische verloren gegangen ist.

Wenn wir aber nach solchen Begriffen uns umschauen, finden wir sie nirgends prägnanter ausgedrückt als in Herbart's Pädagogik, die noch lange nicht als wertlos angesehen werden darf, wenn auch des Verfassers metaphysische Voraussetzungen abgelehnt werden müssen, denn seine pädagogischen Darlegungen entspringen einer so scharfen Beobachtungsgabe, einem so vorzüglich distinguierenden Urteilsvermögen, daß dieser Mann nach wie vor, in gewissem Sinne allerdings nur einzig dasteht, gebietend und herrschend in einsamer Höhe.

Ihm zerfällt die praktische pädagogische Tätigkeit in Regieren, Unterrichten und Zucht. Die Regierung muß für die Herbeiführung der äußern Bedingungen sorgen, unter welchem der Unterricht als eine geordnete Tätigkeit zu bestimmtem Zweck eintritt. Darum unterrichtet man z. B. im Schulzimmer, nicht auf der Straße. Der Schüler muß durch das Machtgebot des Lehrers veranlaßt werden, durch einen eigenen Willensakt seine Aufmerksamkeit auf das zu richten, was nun vorgehen wird. Es ist selbstredend, daß nun jede der unzähligen Vorstellungen im Kinde, wenn sie über die Bewußtseinschwelle tritt, die Aufmerksamkeit ablenkend, den folgenden Unterricht für das Kind völlig wirkungslos machen kann. Was ist zu tun? Soll der Lehrer sprechen: „Merkt auf, seid lieb! seid ruhig! Warum sprichst jetzt du? Und auch du? und der vorn? Zener dort drüben? Ich möchte ja anfangen? Der gesunde Sinn der Schüler wird einen solchen mit Kräuterscher Weisheit handelnden Schwächling verachten, verhöhnen, die Eltern werden ihm grollen, und wir kennen mehr als einen seelenguten Lehrer, welchen die Kräuterschen Unterrichtsprinzipien in eine viel zu frühe Außerdienststellung nach Jahren qualvoller Unruhen und Demütigungen versetzt haben. Auch der gesunde Sinn und das wohl verstandene eigene Interesse der Lehrer muß die sozialdemokratische Erziehungsweise ganz entschieden ablehnen. Die Maßregeln der Kinderregierung werden bei Kräuterscher Pädagogik — in einem sehr ungünstig gedachten Falle vielleicht so verlaufen.

Der Lehrer kündigt den Beginn des Unterrichts an. Er will nun in wenigen Worten die Disposition im kindlichen Geiste zur Aufnahme neuer Eindrücke erziehen. Hier oder dort zeigt sich eine Unruhe, welche dem Lehrer zeigt, daß sich bei einzelnen Schülern die ungeordneten Vorstellungen nicht haben zurückdrängen lassen. Der Unterrichtsbeginn übersteigt für einen solchen Schüler den Nullwert nicht. Seine ungeordneten Vorstellungen suchen sich mit verwandten zu verknüpfen. Darum zieht der Schüler seine Mitschüler in seine Interessensphäre, deren Wille unwillkürlich der Macht der unvermutet angeregten Vorstellungen erliegen. Nun verbreitet sich die Unruhe immer weiter. Der Lehrer mahnt freundlich ab. In den weitaus meisten Fällen rufen nun seine freundlich-mahnenden Worte die Vorstellungen, die er unter allen Umständen wegen der Enge des Bewußtseins zurückdrängen muß, wenn er überhaupt, unterrichten will, in der ganzen Klasse wach, und die Unruhe mit ihrem bösen Zeitverlust ist eine allgemeine.

Der Lehrer in Kräuterschem Sinne ist natürlich ein Engelder Güte in Menschengestalt: In sanften Worten flötet er weiter gegen die heillosen Klassenunruhe. Aber nun liegt die Sache ganz anders. Die Kinder fühlen instinktiv den Kampf zwischen der Macht ihrer eigenen Vorstellungen und der von denen des Lehrers. Wo ein Kampf ist, gibt es einen Sieg und eine Niederlage. Der Sieg wird erhofft, angestrebt mit Jubel begrüßt; denn er ist eine Quelle von Wohlgefühlen. Den Sieg läßt sich eine so geleitete Klasse niemals von einem nach Kräuterschem Rezept wirkenden Lehrer entreißen, der Lehrer der untrübaren engelreinen Sanftmut ist ein Schul- und Unterrichtsverderber erster Klasse, eine Spotfigur für groß und klein in einer Gemeinde, ein Beamter, der zuletzt unter allen Umständen entfernt werden muß, dessen Unterbringung der Behörde am Ende unmöglich wird, der eben viel zu früh außer Dienst gestellt werden muß, obwohl das allgemeine Urteil heißen kann: „Es ist ein kennnisreicher, seelenguter Mann“, aber, wird hinzugefügt: „Ein Lehrer war er nicht.“ (Fortsetzung folgt.)



Gehaltsfrage: In der 93. öffentlichen Sitzung der 2. Kammer ergriff der Abgeordnete Kopf (Zentr.) das Wort um die Stellung seiner Partei zum Gehaltstarif darzulegen. Selbstredend mußte er auch seine und seiner Freunde Haltung gegenüber der Petition des Lehrervereins und der mit 9 gegen 6 Stimmen gefaßten Resolution der Tarifkommission, welche die Aufnahme der Lehrer in den Gehaltstarif durch den nächsten Landtag bezweckt, zum Ausdruck bringen.

Wir lassen seine diese Sache erörternde Ausführungen wörtlich folgen:

Die Lehrerfrage hat in der Kommission ja auch eine Rolle gespielt, und wie Sie aus dem Kommissionsbericht meines Freundes Giesler entnommen haben, beantragt die Kommission eine Resolution, worin die Erwartung ausgesprochen wird, daß gelegentlich der auf dem nächsten Landtag vorzunehmenden Revision des Elementarunterrichtsgesetz die Einreihung der Volksschullehrer in den Gehaltstarif unter Abteilung G 2 erfolgen soll. Unser Freunde haben in der Kommission gegen diese Resolution gestimmt, und ich kann bemerken, daß wir auch hier im Hohen Hause gegen dieselbe stimmen werden. Angesichts der Haltung der Großh. Regierung, die uns in der Kommission erklärt hat, daß sie eher diese beiden Gesetzesvorlagen zurückziehen werde, als daß sie sich mit der Einreihung der Lehrer in den Gehaltstarif einverstanden erkläre, war die Einreihung auf diesem Landtage nicht zu erreichen, und der Herr Kollege Wilkens hat gestern zutreffend ausgeführt, daß die Mehrheit es ganz sicherlich nicht hätte verantworten können, eine solche Kraftprobe zu unternehmen. Wir müssen doch annehmen, wenn die Großh. Regierung eine solche Drohung ausspricht, so hätte sie sie unzweifelhaft auch ausgeführt. Etwas anderes anzunehmen, hieße ja eigentlich, die Regierung beleidigen. Die Großh. Regierung hat nun aber ihre Geneigtheit ausgesprochen, wenn sie auch keine bestimmte Zusage gemacht hat, daß sie auf dem nächsten Landtage die Bestimmungen über die Zulagefristen und die Zulagebeträge der Volksschullehrer in Uebereinstimmung mit den entsprechenden Normierungen des Gehaltstarifs bringen wolle. Wenn das geschieht, so wird auch darin wieder eine namhafte Besserstellung der Volksschullehrer enthalten sein. Im übrigen hat der Herr Staatsminister darauf hingewiesen, daß die derzeitige Gehaltsnormierung der Volksschullehrer auf einem Kompromiß, der auf dem letzten Landtag geschlossen worden ist, beruhe, und daß diese Gehaltsnormierung damals von seiner Seite als eine antizipierte Gehaltsaufbesserung bezeichnet worden ist. Das ist zweifellos zutreffend. Auch wir haben damals den Standpunkt vertreten, daß erst von der nächsten allgemeinen Gehaltsaufbesserung ab die Lehrer gleichzeitig und in gleichem Verhältnis mit den anderen Beamten aufgebessert werden sollen. Wenn ich mich recht erinnere ist das auch seitens der anderen großen Partei (den Nationalliberalen) geschehen, doch weiß ich nicht, ob mich mein Gedächtnis hierin nicht im Stich läßt. Ob man nun schon auf dem nächsten Landtag von diesem Standpunkt, den die Kammer vor zwei Jahren eingenommen hat, den namentlich wir eingenommen haben, daß die Lehrer erst bei der nächsten allgemeinen Gehaltsaufbesserung wieder aufgebessert werden sollen, abweichen will, ob zwingende Gründe hierfür vorliegen, das läßt sich nach unserer Meinung zurzeit noch nicht beurteilen. Jedenfalls scheint uns kein Anlaß vorzuliegen, daß die Volksschullehrer sich jetzt schon in dieser Richtung bindet. Wir lassen diese Fragen offen, wir lassen sie an uns herankommen und überlassen es der künftigen Volksschullehrer, nach zwei Jahren, oder sobald die Frage an sie herantritt, zu prüfen, ob ein Anlaß zum Abweichen von diesem früheren Standpunkt gegeben ist. Es muß nach unserer Meinung auch anerkannt werden, daß jedenfalls ein dringender Notfall bezüglich der Lehrer nicht vorliegt. Wir stehen mit der Entlohnung der Lehrer immer noch an der Spitze im Deutschen Reich. Hesse allein vielleicht ausgenommen. Es muß auch hervorgehoben werden, daß die Ausbildung der Lehrer zweifellos infolge der Seminarerziehung erheblich weniger Kosten verursacht, als es bei den anderen Beamten von gleicher Vorbildung der Fall ist. Die Lehrer haben vielfach Dienstwohnung mit Gärten, sind also auch nach dieser Richtung erleichtert. Es muß auch in Berücksichtigung gezogen werden, daß ihre Einreihung in den Gehaltstarif auch gewisse Nachteile für sie bringen würde, denn das würde die Konsequenz erfordern. Ich erinnere nur daran, daß sie sich jetzt um Stellen bewerben und daß sie bei Wohlverhalten auf dieser Stelle bleiben und nicht vercht werden können. Die Konsequenz und die Gleichstellung mit den anderen Beamten würde es bei ihrer Einreihung in den Gehaltstarif mit sich bringen, daß dieser sehr wertvolle Vorzug ihnen entzogen werden würde. Alles das bestimmt uns, wie gesagt, der Resolution, wie sie gestellt ist, nicht zuzustimmen, weil wir die Frage aus guten Gründen offen lassen wollen."

Das Zentrum läßt somit die Sache an sich herantreten und will weder der Regierung noch der eigenen Fraktion eine Direktive erteilen. Gegen den ersten von der Mehrheit der Kommission ausgehenden Versuch hat sich die Regierung bereits prinzipiell festgelegt. Es entspricht ihrer Stellung unter den abgesetzten Faktoren zweifellos nicht, überhaupt Direktiven für die Zukunft anzunehmen, da sie sich nicht nur als schlechthin ausführendes Organ der Kammerbeschlüsse betrachten darf. Die Direktiven für die

Regierung kommen denn doch von einer andern Stelle, deren verfassungsmäßige Rechte für heilig und unverletzlich gelten müssen, und die Regierung ist nur das ausführende Organ für die durch das ordnungsmäßige Zusammenwirken aller gesetzgebenden Faktoren zustandekommenden Beschlüsse.

Es dürfte ferner recht fraglich sein, ob Resolutionen, die mit der Absicht abgefaßt werden, die eigene Fraktion zu einer bestimmten Marschroute zu verpflichten dem Interesse des Parlamentarismus entsprechen, zumal, dazwischen hinein Neuwahlen fallen, neue Parlamentsmitglieder in Betracht kommen, denen die Möglichkeit der freien Beschlussfassung doch gewahrt werden muß. Jedenfalls dürfen sie sich in ihrer entgeltigen Stellungnahme nicht für gebunden erachten, sonst erledigte ein Landtag zum voraus die Geschäfte des kommenden, was selbstredend doch auch nicht sein kann. Somit hat die Resolution in unsern Augen einen recht geringen Wert, und ihr eigentlicher Zweck scheint darin zu liegen, daß sie für einzelne Parteien ein Pförtchen schafft, um mit Anstand einer Verlegenheitsituation zu entrinnen, in die man irgend jemand gegenüber geraten zu sein glaubt.

Wir können dem Zentrum aus seiner zuwartenden Stellung keinen Vorwurf machen, da sie eintretenden Falls keineswegs eine unfreundliche Haltung gegen die Erfüllung berechtigter Lehrerverwünsche einschließt. Die Konsequenzen, die Herr Kopf erwähnt, und noch einige andere dazu, die mit der Erklärung des Herrn Dr. Schneider zusammenhängen, endlich solche, welche die in Aussicht gestellte Abänderung des E. U. G. im Gefolge haben kann, lassen zum mindesten die Frage als ungelöst schwebend erscheinen: Haben wir oder die Aufnahme in den Gehaltstarif anzustreben die Redaktion dieses Blattes reizt der Besorgung des ersten Teils der Frage zu. Doch davon ein andermal mehr. Daß das Zentrum diese Konsequenzen ins Auge faßt, verdient Anerkennung.

Angenehm hätte es uns berührt, wenn Herr Kopf für die Angleichung unserer Bezüge zu die der Mittelbeamten und ganz besonders für die Verkürzung der Zulagefristen ein empfehlendes Wort an die Großh. Regierung zur Verfügung gestanden wäre. Wenn auch nach dieser Richtung das Zentrum das Nichtige treffen wird, so darf man Dinge, die mit Recht unbillig empfunden werden, nicht bloß kühl juristisch beurteilend in die Waghalsigkeit der Kritik legen, man darf auch ein schönes Mitgefühl an den Tag legen; den auch Parlamentarier entzünden, wenn sie ihren Worten den Spruch der Grazien zu Grunde legen:

Anmut bringen wir ins Leben
 Leget Anmut in das Leben!
 Leget Anmut ins Empfangen!
 Lieblich ist's den Wunsch erlangen.
 Und in stiller Tage Schranken
 Höchst anmutig sei das Danken."

Die vier letzten Verse zielen vielleicht wo andershin; aber das Sprüchlein ist zu schön, als daß wir es verstümmeln dürften.

Wenn dann der Herr Abgeordnete meint, daß die Ausbildung der Lehrer zweifellos infolge der Seminarerziehung erheblich weniger koste, so wäre sie denn doch durch äußerst ungünstige Uebergangsbestimmungen und durch Zulagefristen, wie sie in ihrer Ausdehnung keine Beamtenkategorie hat, horrend teuer bezahlt. Wir möchten diese Dinge lieber nicht in Zusammenhang bringen, sonst wird die Wohlthat — Plage. Uebrigens kostet ein Sohn sechs Jahre von des Vaters Tisch entfernt, ein sehr schönes Stück Geld, wenn auch Stipendien manche Erleichterung schaffen; andererseits haben die Konvikte doch auch ihre große ökonomische Bedeutung, und mancher Beamte hat hinsichtlich der Ausbildung seiner Kinder zum Voraus dadurch ein Vermögen gewonnen, daß er ausschließlich in mittleren oder größeren Städten seine Anstellung findet. Wir ähnen nicht, sehen es aber sehr gern, wenn nach gründlicher Untersuchung aller in Betracht kommenden Verhältnisse Licht und Schatten nach allen Seiten möglichst ohne Spur von Voreingenommenheit verteilt werden.

Auch eine Kritik der Vorkäufernungen zum Dortmunder Lehrertag hat sich die „Neue“ in Nr. 28 geleistet. Voraus marschieren die Reaktionäre aller Gattungen, denen die deutsche Lehrerversammlung von jeher ein Dorn im Auge ist. Ein Dorn im Auge ist die Lehrerversammlung keinem Menschen, und man würde sie mit sympathischen Gefühlen begrüßen, wenn dort Vernunft, Billigkeitsgefühl, Gerechtigkeitsinn und edle Unterordnung unter die Interessen der Gesamtheit obwalteten. Dem ist nicht so.

Vor allem müssen wir aber dem Bestreben der Neuen entgegenzutreten, die Verantwortung für das auf der Versammlung Gesprochene abzulehnen, auszukneifen, worin sie sich von der norddeutschen liberalen Lehrerpresse höchst unvortheilhaft unterscheidet. Diese tritt folgerichtig für alles ein; denn was in Versammlungen nicht widersprochen wird, muß beantwortet werden. Darüber ist die öffentliche Meinung sich schon längst klar geworden und läßt sich am wenigsten vom Mannheimer Strohmarsch in dieser Auffassung irre machen, wo man noch viel weiter geht und mißliebige Neuherungen einzelner Zentrumsredner nicht etwa bloß der in Betracht kommenden Versammlung, sondern gleich dem ganzen kirchentreuen katholischen Bevölkerungsanteil Deutschlands mit den Worten aufreißt: Das leisten die „Ultramontanen.“ Wenn auch die Redaktionszeich-

nung der „Neuen“ vieles und alles erklärt, ein Aus-
sprechen vor der öffentlichen Meinung gibt es nicht.

In der Kreuzzeitung war zu lesen:

„Wer auf der Dortmunder mit Augen gesehen und mit Ohren
gehört hat, muß erschrecken über das Maß religiöser
Zerstückung, das einem großen Teil der Erzieher des deutschen
Volkes jeglichen Halt nimmt. Es ist ja nicht zu verwundern, daß
unter einigen hunderttausend Volksschullehrern auch einige tausend
Irreligiöse zu finden sind. Aber diese Zahl trifft nicht mehr zu.
Der Unglaube hat in den letzten Jahren besonders
unter dem jungen Nachwuchs der Lehrerschaft ra-
pide zugenommen. Ein Blick in die Riesenversammlung am
Friedebaum bewies das schlagend.“

Dieses Urteil nahm der Bad. Beobachter auf und nun kommt die
„Neue“ mit der ihr so unergleichlich schön anstehenden moralischen
Entrüstung und wettet:

„Es gehört die ganze bodenlose Verdächtigungswut konservativer
und ultramontaner Organe dazu, beweislos diese Behauptungen zu
erheben. Wo hat sich denn dieses erschreckende Maß „religiöser Zer-
stückung“ zeigen sollen, ja können? Diese der „Kreuzzeitung“ ohne
Widerspruch entnommene Auslassung des „Bad. Beob.“ ist nichts
als verführerische Phrase. Wenn man den Reaktionen Glauben
schenken könnte, dann müßten die Lehrer, seitdem sie mehr
Brot, mehr Recht, mehr Licht verlangen, ein irreligiöser Haufe sein;
schon vor Jahrzehnten hat man die nämlichen, oft noch schärferen Vor-
würfe erhoben, und trotzdem hat man diesen Lehrern bis heute den
größten Teil des Religionsunterrichts überlassen, der beste Beweis,
daß die Verleumder selbst nicht an ihre Behauptungen glauben.“

Das Brüllen versteht man am Strohmarkt; aber wo man selbst
zu urteilen gewöhnt ist, versängt das nicht.

Hebrigens sind die Dortmunder noch nicht die ganze deutsche
Lehrerschaft, wenn auch die Beschaffenheit am Stroh-
markt gegenläufiger Ansicht ist. Weiter unten peroriert die „Neue“
weiter:

„Wir erklären den „Bad. Beob.“ für eine skrupelloses Ver-
leumdungspapier, wenn er nicht aus dem von den Lehrern Vor-
getragenen und Beschlossenen den irreligiösen und unpatriotischen
Sinn und die „ekelhafte“ Form nachweist. Wir Lehrer lassen uns
nicht ohne weiteres von einer „Kreuzzeitung“ und einem „Bad.
Beob.“ in dieser Weise vor dem Volke herabsetzen, wenn wir es auch
gewöhnlich sind, von der Seite in skrupellosester Art beleidigt und ver-
dächtigt, als „wahre Hebel im öffentlichen Leben“ hingestellt zu
werden.“

Darauf erwidern wir, da wir in dem Urteil der Kreuzztg. viel
Verdächtigtes finden: „Ein vollendeter Dummkopf, der sich von der
„Neuen“ den Verteidigungsboden antweisen läßt. Diesen lassen wir
uns einzig umgrenzen von dem Rechtsgefühl der öffent-
lichen Meinung. Die öffentliche Meinung hat über den Dort-
munder Tag gesprochen und, wie auch die Endurteile lauteten,
alle erblicken ganz ausnahmslos in den Reden Akte derselben
Tragweite von der „Kreuzztg.“ bis zum „Vorwärts“. Vor-
über hilft kein Jongleurstückchen der „Neuen“ hinweg. Von
diesem Kampfboden aus muß die Frage entschieden werden:

„Ist die Kreuzztg., der Bad. Beob. elendes Ver-
leumdungspapier?“

Neben der sozialen ist es ja die konfessionelle Zerklüftung der
Nation, die gerade im Hinblick auf unser Schulwesen uns die erste-
sten Sorgen einflößen muß. Auch hier zeigt unsere Zeit anscheinend
das volle Gegenteil der Lage vor hundert Jahren. (Zuruf: Leider!)
Unsere Altvordern standen noch unter der lebendigen Nachwirkung der
deutschen Aufklärung, die, ohne radikalen Bruch mit der Vergangen-
heit, doch eine freie und weite Auffassung der überkommenen Reli-
gionsanschauungen in allen Lagern, wenn auch nicht allgemein ge-
macht, doch nach vielen Seiten vorbereitet hatte. Damals war ein
einmütiges Zusammengehen der Konfessionen, war ein Zusammen-
wirken auch des geistlichen Standes mit den staatlichen und kommun-
alen Organen in der Schule, die im preussischen Landrecht ausdrück-
lich als Staatsfache anerkannt war, möglich und fast gefahrlos;
weil die geistige und Gewissensfreiheit vom geistlichen Stande selbst,
nicht bloß auf protestantischer Seite geachtet wurde,
und weil der Geistliche sich als Volksschüler der Erwachsenen mit
dem Volksschülerlehrer auf einen Boden stellte und ein starkes und
freies Interesse auch für dessen besondere Aufgabe mitbrachte. Es ist
vielleicht die paradoxeste Tatsache unserer Geschichte in diesen hundert
Jahren, daß gerade in dieser Hinsicht seitdem nur Rückschritte,
fast in wachsender Progression, zu verzeichnen sind (Bei-
fall): daß ein Patrikularismus des religiösen Be-
sehungsinisses, wie er damals überhaupt unbekannt war, wieder
Platz greifen konnte. Wie schwer aber das gerade auf unserem
Volksschulwesen lastet, ist uns allen ja nur zu wohl bekannt.

Den Kampf abzugeben darf man nicht, auch nachdem eine
Hauptschlacht verloren ist. Wir müssen ringen um sachliche
Schulaufsicht, um eine freiere und weitere Gestaltung des Religions-
unterrichts der Schule und — wieder und immer wieder — um eine
mehr wissenschaftliche und damit in jedem Sinne freie Lehrerbil-
dung. Schleiermacher schreibt einmal: „Ich habe, außerdem daß
ich ein Deutscher bin, wirklich aus vielen Gründen die Schwachheit,
ein Preuze zu sein.“ Wer von uns diese Schwachheit teilt, muß es
schmerzlich empfinden, daß gerade in diesen Dingen fortan Preußen

in Deutschland und in der Welt nicht voran, sondern erst ganz
hintenwach marschieren soll. (Stürmische Zustimmung.) Aber mar-
schiert uns die Logik der Weltgeschichte. Mag auch die Hoffnung
gering sein, daß zu der Höhe der geistigen und sittlichen und damit
auch religiösen Freiheit, welche die besten Männer unseres Vater-
landes sich schon vor hundert Jahren errungen hatten, die breiteren
Schichten des Volkes sich bald und allgemein erheben werden; mögen
die vielfach brutalen Formen des wirtschaftlichen und politischen
Kampfes, wie die ungeheure Entfaltung der Industrie und des Wel-
verkehrs sie anscheinend unvermeidlich mit sich bringt, neben der
Erschütterung aller Ueberlieferungen auch neue oft seltsame, im
Grunde atavistische Formen der Religiosität durch eine Art
Kontrastwirkung hervorrufen: aber daß die geistige
Zwangsherrschaft einer oder weniger Konfessionen
sich noch lange sollte behaupten können, das,
darf man wohl sagen, ist eine volle innere Unmöglichkeit.
Der Protestantismus wird die Konsequenzen seiner bis-
herigen Entwicklung ziehen müssen. Aber auch aus dem
deutschen Katholizismus wird einmal, so hoffen wir fest,
ein neuer, wenn auch anders gearteter Protestan-
tismus entstehen. Es ist viel von protestantischem
Geist in jener großen Zeit in ihn eingedrungen und, wie
gerade die jüngsten Ereignisse gezeigt haben, in ihm
trotz allem nicht erloschen. Selbst in dem täglich sich aussprechenden
schönen und dank Rom gegen die Treue, die der deut-
sche Katholizismus bis heute noch ihm bewahrt, verrät sich eine ge-
wisse Ahnung dieses Verfalls. Und wenn dem deutschen Ka-
tholizismus das Abwerfen des römischen Jochs
allerdings so leicht nicht fallen wird, wie anscheinend unse-
ren westlichen Nachbarn, so lassen wir uns den Glauben
nicht nehmen, daß es die ernstere Tiefe der deutschen Religiosität ist,
die ihm den Losriß erschwert. Diese ernstere Tiefe aber ist es, die
erst den Protestantismus geboren hat. Sie wird ihn zum zweiten-
mal gelären; zumal wenn vielleicht ein starker nationaler Antrieb,
wie im Reformationszeitalter und wieder in der Zeit der
Fremdherrschaft vor 100 Jahren, hinzutritt. Dann werden die
alten Protestanten mit den neuen Schulter an Schulter kämpfen, und
beide werden sich erkennen als Kinder eines Geistes, den kein iden-
tischer Buchstabe mehr trennen darf. — Dann — erst dann werden
wir alle ein Vaterland haben.

Das ist der Tag, dessen wir harren, den Sie vorbe-
reiten helfen sollen. Diese ideale Einheit der Nation
muß in Ihnen, muß im ganzen Wirken der deutschen Schule
lebensbig werden; dann wird man dereinst sagen dürfen, daß sie
die geistige Einigung der Nation miterkassen
habe, so wie sie ihre politische Einheit, auch nach dem Zeugnis Bis-
marcks, mit hat erschaffen helfen.

Dies sei heute unsere Pfingsthoffnung unser Pfingstgelübde!
(Stürmischer, langanhaltender Beifall)

Und angesichts dieser Kulturkampfleistung ersten
Grades, dieses Gelübdes, das in seiner strikten Befolgung auf
einen heillosen Amismißbrauch gegenüber dem
Staate und anderen sozialen Verbänden, auf eine
brutale Vergewaltigung der armen Kinderseelen,
des Volksschulempfindens und des Volkswillens,
auf eine ungeheuerliche Täuschung der Eltern, auf eine
schimpfliche Geistesnechtung ohne Gleichen, auf
eine Vernichtung des konfessionellen Religions-
unterrichts und konsequenter Weise der 2000jährigen christlich-
germanischen Kultur hinausläufe, wagt die „Neue“ von boden-
loser Verdächtigungswut konservativer und ultramontaner
Organe zu reden?

Soll ihr denn das der Ochsenkopf, der in der Tems-
debatte eine so glänzende Rolle spielte angetan? Das Capricieuse Kon-
fession oder Konfusion gilt nicht nur in dem Gebiete der
religiösen, es gilt auch und ganz besonders im Gebiete der
Rechts-Vorstellungen und Begriffe, es gilt im Gebiete
aller Kulturwerte, welche dem Menschenleben dauernden
Wert verleihen.

Zum Schluß schreibt die Neue:

„Im übrigen pflichten wir dem „Bad. Beob.“ bei, daß es vom
allgemein menschlichen Standpunkt aus hart ist und nicht von groß-
zügiger politischer Weisheit zeugt, wenn gegen eine zutage getretene
Ueberzeugung mit Höherhängen des Protokolls gedroht wird. Das
badische Hauptorgan der Zentrumspartei mag diese Ansicht vor allem
recht deutlich den bayrischen Zentrumsherren zu Gemüt führen,
die an den bairischen Lehrern ausführen wollen, was die „Kreuz-
zeitung“ androht.“

Rechte Weisheit der „Neuen“. Das bayrische Zentrum erwo-
g nur die Frage, ob es sich für die Vorschläge der Regierung oder
die der Lehrer entscheiden soll. Wenn nun die Annahme der
Lehrervorschläge ein Höherhängen des Protokolls
bedeutet, wie müssen dann diese Vorschläge selbst gewertet
werden? Die Neue schlägt sich auf den Körpertheil, den selbst ein
Ochsenkopf, in Wappen und natura nicht entbehrt.

—n. Kreisversammlung Freiburg. Die am 27. Juni im Kaffeehaus
zum Kopf tagende Konferenz darf als eine hervorragende bezeichnet
werden. Sie wurde beherrscht durch den fast zweistündigen Vortrag

über „Charakter und Charakterbildung nach der Lehre der Heiligen“. Der sehr verehrte Herr Redner zeichnete sich durch eine Belesenheit und Tiefgründigkeit aus, die allgemein Staunen erregte. Die nachfolgende, sehr rege Diskussion bot ein treues Spiegelbild der Charaktereigentümlichkeiten der Sprecher und war sehr fruchtbar. Die Zeit verflog so rasch, daß der auf der Tagesordnung stehende 2. Vortrag, auf die nächste Versammlung im Oktober zurückgestellt werden mußte. Auf Wiedersehen im Spätjahr!

Gespässig wird man am Mannheimer Strohmarkt. In Nr. 27 schreibt die „Neue“:

„Die Lehrer und die Sozialdemokratie. Die sogenannte „Bad. Lehrerzeit.“ folgt getreulich ihren Gebietern und macht deshalb zur Zeit in Servilismus und in der unterwürfigsten Untertänigkeit. Sie betrachtet sie als Hüterin des Kapitols, als Reiterin der Monarchie und des Staates, namentlich den liberalen Lehrern gegenüber. Der „Kath. Lehrerverein“ ist nach Koch'scher Theorie das Fundament, auf dem sich der Staat aufbaut; er ist der Träger des monarchischen Gedankens, der Ruhe und der Ordnung.“

Trotz der in diesen Zeilen zu Tage tretenden Perfidie freuen wir uns aufrichtig des Kompliments, das uns unbewußt und unwillkürlich gemacht wird. Ueber die Grenze von Anstand und Servilismus werden ein Mann von Erziehung und ein Purzsch von ruppiger Gesinnung immer verschiedener Meinung sein.

Dann läßt die Neue eine Mitteilung der „Pfälzer Lehrerzeitung“ folgen, die uns ungefähr gerade so nahe berührt, wie der Äquator den Nordpol. Da sie uns aber nicht im Original vorliegt, könnten wir uns übrigens, wenn wir auch den Willen dazu hätten, mit Rücksicht auf die Redaktionszeichnung der „Neuen“ nicht damit befassen.

Den Gipfel der Perfidie erklimmt man am Strohmarkt, zum Schluß mit folgenden Sätzen:

„Und sollte Herr Anebel es anordnen, so brächte die „Bad. Lehrerzeitung“ am Ende auch einen sozialdemokratischen Wahlausruf.“

Unsere Freunde und auch noch einige andere Leute wissen sehr wohl, daß unser Selbständigkeitsgefühl eher zu stark als zu schwach ausgeprägt ist. Im Bewußtsein, daß weder eine Oberlehrer- noch eine Kreislichratsstelle noch ein Ministerposten uns bewegen könnte, uns unter fremde Flagge zu stellen, haben uns die Freunde im Lehrerstande die Führung der Redaktion der Lehrerzeitung förmlich aufgezwungen, da wir davon lange absolut nichts wissen wollten. Diese Herren werden sich nicht wenig freuen, wenn sie sehen, wie der „Clown der Neuen“ das ganze Jahr zur Fastnacht macht. Noch eine Briefe gefällig?

Das Schulverordnungsblatt XIII. vom 1. Juli bringt eine Verordnung Großh. Ministeriums, wornach Türen von Schulzimmern und Gängen sich nach außen öffnen müssen. Vom 30. Juli bis 21. Aug. findet ein Turnkurs für Knabenturnen statt. Anmeldungen bis 10. Juli — die Lehrerinnenprüfung für höhere Mädchenschulen (eben in Heidelberg sieben, für Volksschulen 13 Kandidatinnen bestanden. Ein Ferienkurs an der Universität Genf wird am 18. Juli bis 29. August abgehalten. Ausgeschrieben ein Stip. v. 300 Mark aus der Bernhard Stellerschen Stiftung in Konstanz. Aus der Friedrichs-Stiftung sind 1200 Mark in Gaben von je 50 Mark an Volk- und Religionschullehrer zu vergeben. Gesuche innerhalb 4 Wochen sind an die Kreislichräte zu richten. Erledigte, zur Bewerbung ausgeschriebene Stellen für lath. Lehrer: Heinstetten, Amt Melsbach; Herrschried, Amt Säckingen; Malspüren i. L., Amt Stodach, Oppenau, Amt Oberkirch; Wehr, Amt Schopfheim; für evangel. Lehrer: Gröningen, Amt Durlach; Hohenwetttersbach, Amt Durlach; Hohnhursch, Amt Kehl; Mühlbach, Amt Eppingen (verl. Befäh. für zerbv. Ftbu.); Neckarbischofsheim, Amt Sinsheim (gew. Ftbu.); Ruppheim, Amt Karlsruhe; Wallstadt, Amt Mannheim; Jaisenhäusen, Amt Breuen. Bewerbungen binnen 14 Tagen.

Personalmeldungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Heist, Nikolaus, Unterlehrer in Sedach, wird Hauptlehrer in Gütten, Amt Säckingen. Kober, Emil, Unterlehrer in Lörrach, wird

Hauptlehrer in Schutterzell, Amt Lahr. Köhler, Wilhelm, Unterlehrer in Wertheim, wird Hauptlehrer in Sandhofen, Amt Mannheim.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

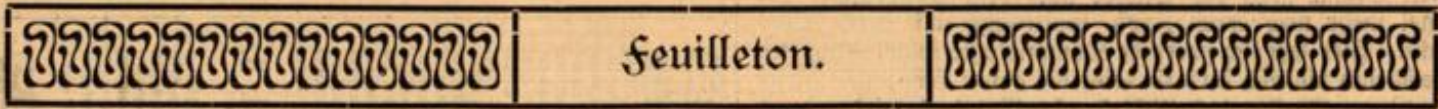
Weber, Wilhelm, von Burgberg nach Salmersheim, Amt Rosbach.

b. Unständige Lehrer:

Walgair, Franz, Hilfslehrer an Ackerbauschule Hochburg, als Schulverwalter nach Oppenau, Amt Oberkirch. Vauß, Philipp, als Schulverwalter nach Wallstadt, Amt Mannheim. Vender, Martha, Schulverwalterin in Sandhofen, als Unterlehrerin nach Mannheim. Vinkert, Alois, Hilfslehrer, von Unterkirnach nach Triberg. Vopp, Friedrich, Unterlehrer in Mannheim, als Schulverwalter nach Hohnhursch, Amt Kehl. Voser, Frida, Unterlehrerin in Wiesental, als Hilfslehrerin nach Durrheim, Amt Billingen. Vueb, Eugen, Hilfslehrer in Konstanz, als Unterlehrer nach Linz, Amt Pfüllendorf. Drössel, Richard, Hilfslehrer in Donaueschingen, als Schulverwalter nach Mühlbach, Amt Eppingen. Ehrmann, Wilhelm, Hilfslehrer in Mannheim, als Unterlehrer nach Pforzheim. Endlich, Euden, Hilfslehrer am Realgymnasium Mannheim, als Unterlehrer nach Kadelburg, Amt Waldbut. Greulich, Martin, Hilfslehrer in Grünwinkel, wird Unterlehrer daselbst. Haas, Friedrich, Hilfslehrer in Wangen, als Unterlehrer nach Rorsingen, Amt Staufen. Hemberger, Lina, Hilfslehrerin, von Konstanz nach Tauberbischofsheim. Herrmann, Eugen, Unterlehrer, von Gaggenau nach Ittersbach, Amt Pforzheim. Hoffmann, Rudolf, Unterlehrer in Mannheim, als Schulverwalter nach Wehr, Amt Schopfheim. Hornuß, Karl, Schulverwalter, von Durmersheim nach Herrschried, Amt Säckingen. Kaufmann, Robert, Unterlehrer, von Mannheim nach Pforzheim. Kiefer, Gustav, Hilfslehrer in Hirschlanden, Amt Adelsheim, wird Schulverwalter daselbst. Köhli, Emil, Hilfslehrer, von Blankstadt nach Freudenheim, Amt Mannheim. Krauß, Karl, Hilfslehrer in Graben, als Unterlehrer nach Teningen, Amt Emmendingen. Krieg, Robert, Unterlehrer, von Nürnach nach Berghausen, Amt Durlach. Lutz, Emil, Hilfslehrer in Schiltach, als Schulverwalter nach Grünwinkel, Amt Karlsruhe. Martin, Gertrude, Hilfslehrerin, von Freiburg nach Lauf. Matthes, Konrad, Unterlehrer, von Kadelburg nach Rot, Amt Wiesloch. Merkle, Karl, Unterlehrer in Mannheim, als Schulverwalter nach Malspüren i. Tal, Amt Stodach. Mohr, Eugen, Unterlehrer in Kuppenheim, als Hilfslehrer nach Nastatt. Palm, Rosa, Hilfslehrerin in Mannheim, als Unterlehrerin nach Weingarten, Amt Durlach. Paulmichl, Johann, Unterlehrer, von Watterdingen nach Kelen, Amt Konstanz. Pfizenmeier, Otto, Unterlehrer in Mannheim, als Schulverwalter nach Wallstadt, Amt Mannheim. Reinhard, Hermann, Schulverwalter in Gütten, als Unterlehrer nach Prühl, Amt Schweigen. Reyroth, Wilhelm, Unterlehrer in Mannheim, als Schulverwalter nach Hohenwetttersbach, Amt Durlach. Roth, Marie, Unterlehrerin, von Schonach nach St. Georgen, Amt Billingen. Rumm, August, Unterlehrer in Ittersbach, als Schulverwalter nach Ruppheim, Amt Karlsruhe. Schulze, Elisabeth, Unterlehrerin in Teningen, als Hilfslehrerin nach Freiburg. Seel, Albert, Unterlehrer, von Leimen nach Neckarbischofsheim, Amt Sinsheim. Siefert, Theodor, Unterlehrer in Mannheim, als Schulverwalter nach Wertheim. Stehlin, Karl Friedrich, Unterlehrer, von Linz nach Watterdingen, Amt Engen. Stoffel, Maria, Schulfanditin, als Hilfslehrerin nach Herbolzheim, Amt Rosbach. Streib, Wilhelm, Unterlehrer in Mannheim, als Schulverwalter nach Jaisenhäusen, Amt Bretten. Strohm, Ludwig, Hilfslehrer in Baden, als Unterlehrer nach Mannheim. Vögtle, Hermine, Unterlehrerin, von Berghausen nach Ladenburg, Amt Mannheim. Wagner, Ludwig, Schulverwalter in Neustadt, als Unterlehrer nach Gaggenau, Amt Nastatt. Wöppel, Simon, Unterlehrer, von Prühl nach Sedach, Amt Adelsheim.

3.

Scholl, Anna, Hauptlehrerin in Kilsheim, (die feinerzeit auf Ansuchen ausgesprochene Entlassung aus dem Schuldienst wird zurückgenommen).



Der „Weltenmorgen“ und sein Dichter.

Aus Schul- und Elternzeitung. Studien von P. Adolf Innerkofler. (Fortsetzung.)

In diesem, im 2. Drama hat der Dichter für die Neuauflage ganz wenige und meist wirklich verbessernde Aenderungen gemacht. Deren Besprechung kann billig weglassen.

Einzig dastehend und vollständig neu ist das nun folgende Vorspiel des Dramas. Bekanntlich hat schon die alte Legende eine reiche Sage vom Baume der Erkenntnis ge-

woben. Der Baum sei in die Arche gebaut worden, habe beim Tempelbau Salomons gedient und sei zuletzt zum Kreuze Christi gezimmert worden. Calderon hat über diese Sage ein herrliches Drama geschrieben. Auch Plätzky legt diese Sagen seinem Spiel zugrunde, er erweitert sie aber nach vornehin. Gott schenkt durch Michael dem Teufel den kleinen Hügel, den er beim Hervorbrechen ins Eden aufgeworfen hat. Auf ihm nun darf Satan durch Zulassung Gottes selber den Baum der Erkenntnis wachsen lassen. Einzelne Kritiker haben dem Dichter dies beanstandet. Wir

müssen aber den Einfall vom Standpunkt der Aesthetik geradezu für genial erklären. Erst so gewinnt das Verbot Gottes eine vollständig genügende, selbstverständliche, auch für Aug und Ohr wahrnehmbare Motivierung.

Nähe der Dichter einen Baum an, den Gott selbst erschuf und doch nun wieder verbot, so erschiene dieses Verbot leicht als bloße Willkür. Der Dichter mußte zu allerlei mystischen und namentlich dem Zuschauer nicht gut faßbaren Begründungen suchen. So gibt sich alles von selbst und mit einem Schläge. Auch vom theologischen Standpunkte ist nichts einzuwenden. In der Heiligen Schrift steht hierüber gar nichts. Auch der Dichter läßt nicht den Luzifer direkt den Baum erschaffen, sondern nur mit Hilfe der Natur, deren Mitwirkung Gott zu seinem Plane zuläßt. — Zugleich verfinnlicht der Dichter gleich beim ersten Auftreten Satans in der Welt auf das herrlichste den wichtigen Punkt unserer katholischen Dämonologie, daß Luzifer mit Vorliebe die Werke Gottes in seiner Art nachahmt, um so die Seelen zu firren. Michael weist drum auf den Hügel und sagt auch:

„Dort, Affe Gottes, zeige, was du kannst.“

Luzifer ruft der „Natur“. Eine Szene, wie sie Calderon nicht schöner schuf, enthüllt sich. Luzifer will dem Lebensbaume Gottes zum Trost einen anderen hersetzen. Drum soll Natur einen Baum wachsen lassen der sein eigenes Zeichen trägt:

„Als Baum der Bäume und als mein Geschöpf
Prang' er zugleich mit Nadel, Blatt und Wedel,
Verhehnend dein (der Natur) Geseß.“

Dreier Bäume Fruchtkerne gebietet Natur den Winden zusammenzuwehen. Luzifer ruft Belial und Mafel, den Teufel der Eiseskälte und den der Feuerglut und deren Chöre, die einen grau, die andern rot und seine eigenen, die gelben Teufel. In schauerlichem Reigen umtanzen sie den emporsteigenden Baum, jeder spricht seinen eigenen Fluch:

Mafel:

„Genuß des Baums als Gottverbotnes wende
In Lüßernheit natürliches Verlangen;
Mit Angst Begehrtes lohne Scham und Eitel.“

Belial:

„Genuß des Baum's erzeuge Durst nach Wissen
Mit irrem Drang aus faulem Pfuß zu schöpfen,
Der Zweifel nur, Verzweiflung beut, nicht Stilling!“

Luzifer:

„Genuß des Baum's verseuch' aus Menschenherzen,
Was heilig drin, den Stoff beherrschend thron!“

Er meint die Gnade.

Mit entsprechender Musik begleitet und von passenden Lichteffekten muß diese Szene eine tiefergreifende Wirkung tun. Auch hier zeigt sich die klassische Romantik unseres Dichters. Und echtem Kunstfönn entsprechend, nach dem auch im ersten Drang nicht bloß Musik und Rede, sondern auch Komos und Ernst sich in berechneter Mischung bieten müssen, vertreten die Teufel auch einen origineilen, humoristischen und doch wieder so schrecklichen Komos im Stücke. Wie sind die Engel des Lichtes durch die Sünde zu Frauen geworden! — Wie hemmen und verwirren sie sich gegenseitig, wie hassen, wie verachten, wie peinigen sie sich gegenseitig! Im ersten Drama zeigt der Dichter nach dem Sündenfall der Engel mehr noch deren Trost, Gotteshaß und deren Ohnmacht. Hier setzt sich poetische Dämonologie folgerichtig, stillgerecht und plastisch fort, sie zeigt die ganze Häßlichkeit dieser ehemaligen Fürsten des Lichtes, abgetönt doch wieder durch eine gewisse, stellenweise vielleicht zu derbe Komik. —

(Fortsetzung folgt.)

Zug des Apostels Andreas zu den Germanen.

Aus Behringer: Apostel des Herrn.

„Als wir schieden rief nach Norden mich des Gotteslozes Mahnung,
„Nach dem Norden“ rief im Geiße mich mächt'ger noch die Sieges-
ahnung.“

Druck und Verlag der Unitas in Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Schindler in Achern.

Nach dem Norden von dem Ister bin ich mit den Meereswogen
Einsam wandernd, gläubig betend, vieles sinnend hingezogen,

Und so lange mir zur Seite Meeresflut rauschte zog ich weiter
Furchtlos, denn die Meereswelle ist ein traulicher Begleiter

Doch als ich im Süd die Wogen fern verhallend hörte branden,
Da bin ich zum ersten Male lange lange still gestanden.

Und als unabsehbar Sümpfe mir die Meeresflut verschlangen,
Da ergriff die einsam traur'ge Seele unennbares Bangen.

„Weiter“ rief's in mir ein „Weiter“ hörte ich vom Himmel tönen
Furchtbar, wie in eis'ger Sturmnacht dort die Eichenwälder dröhnen.

Und ich kämpfte: Angst umhüllte mir des Tages trüben Schimmer,
Und ich lebte und ich wankte, ich war Mensch und konnte nimmer.

Endlos sah ich graue Wüsten, mir verschwindend unter Tränen,
Längs der sumpfdurchzogenen Wälder nebelhaft gen Nord sich dehnen;

Näher aber durch die Steppen, wie wenn lebend sie geworden,
Flogen, zahllos wie der Meerstrand nachgebor'ne Reiterhorden;

Näher, immer näher schlingen sie die zauberhaften Kreise
Gellend, wie der Sang Verwurf'ner, Klang des Schlachtliesds grelle
Weise,

Näher jetzt — bang irrt mein Auge auf ihr Angesicht das wilde —
Wehe! jeder Lichtstrahl fehlt hier von dem Gottesebenbilde!

Wie sie gierig ihre Arme, ihre Wogen nach mir strecken! —
Da, da stürzte mich zur Erde jäher, hoffnungsloser Schrecken;

Und ich weiß nur, daß ich zitternd, tränenlos im Staub gerufen:
„Herr, o komm! o daß ich ruhete längst an Deines Thrones Stufen!“
(Fortsetzung folgt.)

Ave, stella maris.

J'écoute et de la mer monte un chant incertain,
Dans la lumière fraîche et rose du matin
Où palit lentement la plus ardente étoile.
Déjà la mer s'éveille à demi sous son voile,
Belle comme une vierge attendu à l'hymen.
La voix chante, mêlant aux cloches des matines
Des airs italiens et des hymnes latines:
„Ave, stella maris, piscatorum lumen.“ *)

Compagne des pêcheurs, étoile de la mer
Dont le regard ami luit sur l'espace amer
Plus d'un couple amoureux égaré sous les palmes,
T'a salué, ô fleur des nuits tièdes et calmes
Où flottent des parfums d'ambre et de cyclamen.
Je te salue aussi de mes hymnes, ô reine,
Bénissant ta clarté palissante et sereine:
„Ave, stella maris, piscatorum lumen.“

L'orient est de feu. L'étoile du matin
Tremble comme un flambeau qui vacille et s'éteint
La voix se fait plus tendre et plus douce et plus vague.
Et se tait. Au murmure indécis de la vague
Il semble que la mer dit tout bas: amen!
Le poète retourne où le jour le réclame,
Attentif à l'écho qui chante encor dans l'âme:
„Ave, stella maris, piscatorum lumen!“

*) Salut, étoile de la mer, lumière des pêcheurs.

Tauende Rauder empfehlen



mit dem garantiert ungeschwächten, des
halb sehr behäbmt. u.
gelund. Tabak, eine
Kobaltkopfe aus
Konk. u. 9 1/2 mm.
berühmten Pfeifertabak
für Mk. 4.25. Foto. 9 1/2 mm.
Postornabak u. Pfeife
kosten für Mk. 6.50 Foto.
u. 9 1/2 mm. hoh. Gansler
mit Pfeife Mk. 7.50 Foto.
u. 9 1/2 mm. hoh. Gansler
mit Pfeife kosten für Mk. 10
Mark, gegen Nachnahme
bitte anzugeben, ob neben
nebenbe. Verlangstabsätze
oder eine reichhaltige
Goldpfeife oder eine lange
Pfeife erünscht.

E. Köller, Bruchsal i. B.

Gabels Weltreit.
Herr **Reichsminister**, **Richthorn**
Schreibt: „Mit dem von Ihnen wiederholt
begebenen, haarscharf präzisen und
noch sehr engem und mild schmeckenden
Königsbäck bin ich so zufrieden, daß ich
Ihre Firma und Ihre durchaus reelle
Bedeutung immer wieder empfehlen
werde wie ich es bereits öfters sehr gerne
getan habe.“